

Lukas Morscher/Martin Scheutz/Walter Schuster (Hrsg.)

Orte der Stadt im Wandel vom Mittelalter zur Gegenwart

Treffpunkte, Verkehr und Fürsorge

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen



© 2013 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at
Internet: www.studienverlag.at

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder

Layout und Satz: Studienverlag/Georg Toll, www.tollmedia.at

Umschlag: Studienverlag/Kurt Höretzeder, Büro für Grafische Gestaltung, Scheffau/Tirol

Umschlagabbildungen (im Uhrzeigersinn von links oben): a. *Der „Goldene Adler“ in Innsbruck* (Foto Lukas Morscher), b. *Die U1 bei der Einfahrt in den „Tunnel“ nach der Station „Kaisermühlen“* (Foto Peter Strobl, © Wiener Linien), c. *Das erste Innsbrucker Flughafengelände in der Reichenau* (Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck, Sign.: Ph-32143), d. *Die Rudolfstiftung in Wien* (Abb. aus M. SETZ, Die Grundzüge des modernen Krankenhausbaues, Wien 1910 (Technische Praxis 2), 16f.), e. *Der Innsbrucker Flughafen in der Reichenau* (Foto-Sammlung „Kreutz“, Sign.: KR/NE-3790), f. *Flughafen „Innsbruck West“, ca. 1960* (Chraust, Innsbruck), g. *Vogelansicht des Landeskrankenhauses Klagenfurt 1896* (Abb. aus: P. POSCH, Landeskrankenhaus Klagenfurt. Geschichte der Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten des Landes Kärnten in Klagenfurt und der Klagenfurter Spitäler, Klagenfurt 1987, 30).

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7065-5304-9

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

LUKAS MORSCHER – MARTIN SCHEUTZ – WALTER SCHUSTER Der Ort in der Stadtgeschichte am Beispiel von Vergesellschaftung, Verkehr und Versorgung	11
---	----

I. Treffpunkte der Stadt

WERNER FREITAG Städtische Märkte in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt. Topographie, Funktionalität und symbolische Kommunikation	39
--	----

FERDINAND OPLL Trennen und Verbinden. Zur praktischen und symbolischen Bedeutung des Stadttors	59
--	----

BEAT KÜMIN Wirtshäuser als frühneuzeitliche Kommunikationszentren	91
--	----

ANDREAS WEIGL Kaffeehäuser im städtischen Raum – Öffentlichkeitsräume im Kaffeehaus. Am Beispiel des „Wiener Kaffeehauses“ (1780–1914)	107
--	-----

BERNADETTE BIEDERMANN Das Museum als Ort der Stadt. Vom Musentempel zum Erlebnisort?	141
--	-----

ANNA SCHOBER Stadt, Kino und Selbstverortung	171
---	-----

BERNHARD HACHLEITNER Stadion und Stadt als Orte der Moderne: Wien und das Praterstadion – ein (un)typisches Beispiel?	195
---	-----

HELMUT ALEXANDER „[...] daß den opferbereiten Südtirolern eine vollwertige Heimat im deutschen Vaterlande geschaffen werden soll“. Die Wohnbauten der Stadt Innsbruck für Südtiroler UmsiedlerInnen	223
--	-----

JÖRG RÜTER Stadthallen – Zeugnisse der geläuterten Kulturnation und des kommunalen Neubeginns in der jungen Bundesrepublik Deutschland ... und eines heute nicht nur geliebten Erbes	253
---	-----

II. Verkehr

MARTIN SCHMID

Stadt am Fluss: Wiener Häfen als sozionaturale Schauplätze
von der Frühen Neuzeit bis nach dem Zweiten Weltkrieg 275

NIKOLAUS REISINGER

Vom Stationsplatz zur Shopping Mall.
Der Bahnhof als Ausdruck eines veränderten Lebensgefühls 313

HASSO SPODE

Flughäfen – vom Ort einer goldenen Zukunft
zum Un-Ort des Massentourismus 331

TANJA CHRAUST

Der Flughafen Innsbruck –
ein europäischer Regionalflughafen im Wandel der Zeit 351

JOHANN HÖDL

Die Entwicklung des U-Bahn-Netzes in Wien 377

III. Fürsorge

HERWIG WEIGL

Städte und Spitäler, Arme und Almosen.
Beobachtungen aus dem späten Mittelalter.
Ein Vorspann 407

ALFRED STEFAN WEISS

Karitativer Stadtraum oder jeder Stadt ihr Hospital –
Anmerkungen zur frühneuzeitlichen institutionellen Armenversorgung
in österreichischen Städten und Märkten 447

MARTIN SCHEUTZ

Die Persistenz schlechter Luft und der Charme der Peripherie.
Krankenhäuser in der österreichischen Stadt der Neuzeit 473

Abbildungsverzeichnis 509

Adressverzeichnis 512

Siglen- und Abkürzungsverzeichnis

AB	Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck
Abh.	Abhandlung(en) (allgemein)
ABPD	Archiv der Bundespolizeidirektion Wien
Abtlg.	Abteilung
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AfD	Archiv für Diplomatie, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde
AfK	Archiv für Kulturgeschichte
AHY	Austrian Historical Yearbook
AÖG	Archiv für Österreichische Geschichte (bis Bd. 33: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen)
ARG	Archiv für Reformationsgeschichte
AStS	Archiv der Stadt Salzburg, Salzburg
AUF	Archiv für Urkundenforschung
AVGT	Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie
BA	Bauakten
BayHStA	Bayerisches Hauptstadtsarchiv, München
BlldtLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte
BlkNÖ	Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich
DA	Deutsches Archiv für Erforschung (bis 1944: Geschichte) des Mittelalters
Dipl.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
EDN	Enzyklopädie der Neuzeit
EI	Enciclopedia Italiana
EHR	English Historical Review
Ergbd.	Ergänzungband/-bände
FBWStG	Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte
FMSt	Frühmittelalterliche Studien
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
FS	Festschrift
FSI	Fonti per la Storia d'Italia
GG	Geschichte und Gesellschaft
GRP	Stenographisches Protokoll der Sitzungen des Wiener Gemeinderates
HA	Historische Anthropologie
Habil.	Habilitationsschrift
HAT	Historisches Archiv zum Tourismus

HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
HJb	Historisches Jahrbuch
HJbG	Historisches Jahrbuch der Stadt Graz
HJbL	Historisches Jahrbuch der Stadt Linz
HRG	Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte
HVjS	Historische Vierteljahrschrift
HZ	Historische Zeitschrift
IN	Innsbrucker Nachrichten
JAC	Jahrbuch für Antike und Christentum
Jb	Jahrbuch
JbGStW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
JbLkNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
JbOÖMV	Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins – Gesellschaft für Landeskunde
JbVGStW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
JbGPÖ	Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus in Österreich
JMH	Journal of Modern History
KLA	Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt
LCI	Lexikon der Christlichen Ikonographie
LMA	Lexikon des Mittelalters
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche (Auflage jeweils hochgestellt angegeben)
MEFRM	Mélanges de l'École Française de Rome. Moyen Age
MGH	Monumenta Germaniae Historica
AA	Auctores antiquissimi
D, DD	Diploma, Diplomata
LL	Leges
SS	Scriptores
MGSL	Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
MIÖG (MÖIG)	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (1923–1942: des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung; 1944: des Instituts für Geschichtsforschung und Archivwissenschaft in Wien)
MOÖLA	Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs
ND	Neu/Nachdruck/Neudruck
NDB	Neue Deutsche Biographie
NF.	Neue Folge
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950

ÖGL	Österreich in Geschichte und Literatur
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek, Wien
ÖNB Bildarchiv	Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, Wien
ÖZG	Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften
PCA	Pro Civitate Austriae
PP	Past and Present
QFIAB	Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken
QIÖG	Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
RH	Revue Historique
RHM	Römische Historische Mitteilungen
RömQua	Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und (für) Kirchengeschichte
SB	Sitzungsberichte (allgemein)
SLA	Salzburger Landesarchiv, Salzburg
StAI	Stadtarchiv Innsbruck
StLA	Steiermärkisches Landesarchiv, Graz
TA	Tiroler Anzeiger
TRE	Theologische Realenzyklopädie
UH	Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich
VIÖG	Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
VL ²	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (2. Auflage)
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
VuF	Vorträge und Forschungen
VZ	Volkszeitung
WF	Westfälische Forschungen
WGBl	Wiener Geschichtsblätter
Whg.	Wohnung/Wohnungen
WURZBACH	Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Wien 1856–1891
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv, Wien
WZGN	Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZHF	Zeitschrift für historische Forschung
ZHVSt	Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark

ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZNR	Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte
ZRG	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte
Germ. Abt.	Germanistische
Kan. Abt.	Kanonistische
Rom. Abt.	Romanistische Abteilung

Der Ort in der Stadtgeschichte am Beispiel von Vergesellschaftung, Verkehr und Versorgung

Der „Spatial Turn“ und die Stadtgeschichtsforschung

Gerhard Roth (geb. 1942) ist ein sowohl mit Notizblock als auch Fotoapparat ausgerüsteter, unermüdlicher, nahezu manischer Wanderer durch Land und Stadt, wobei die Stadt Wien (etwa das eigene Wohnhaus Am Heumarkt Nr. 7¹) das besondere Augenmerk des Graz Flüchtenden erregen konnte. Roth erkundet das Innere der Stadt Wien, besucht öffentliche Räume und Orte, die er für sich erschließt, dekonstruiert und mit einer individuellen Wertung versieht. So stellt sich ihm beispielsweise das Blindeninstitut in Wien (Wittelsbacherstraße 5) nicht nur als Ort der Ausbildung von Blinden dar, sondern als assoziatives Bindeglied zwischen dem blinden argentinischen Bibliotheksdirektor und Schriftsteller Jorge Luis Borges (1899–1986) und seiner manischen Beziehung zu den für ihn physisch unlesbaren Büchern, die Borges aber dennoch nicht verschlossen blieben. Das Wiener Blindeninstitut erscheint in der tastenden Aneignung dieses Stadtraumes durch den österreichischen Schriftsteller als ein Ort, wo die Dunkelheit besiegt und die „Gedanken [...] leicht und hell, als gebe es keine Dunkelheit ringsum“² werden. Durch den Besuch des Blindeninstituts hat auch der Schriftsteller und Augenmensch Roth scheinbar die Angst vor der Blindheit bzw. vor dem Verlust des Augenlichtes besiegt. Das hier kurz skizzierte Beispiel Gerhard Roths lässt sich bei aller Subjektivität der Darstellung wie der Erinnerungsleistung verallgemeinern: Räume und Raumwahrnehmungen beruhen auf der Interaktion von Menschen und deren Relationen – letztlich produzieren also Menschen die Räume abhängig/unabhängig vom baulichen Substrat selbst in ihren Köpfen und mit ihren Wahrnehmungen. Nach einem berühmten, wohl auch für Gerhard Roth gültigen Wort von Pierre Nora, das von Walter Benjamins unvollendetem „Passagenwerk“

1 ROTH, Die Stadt, 7–13. Deutlich wird das auch an Roths Autobiographie DERS., Orkus: Das Haus der Künstler in Gugging, das Österreichische Staatsarchiv (HHStA), der Feldhof, der „Narrenturm“, das Wittgensteinhaus usw. treten auf.

2 ROTH, Die Stadt, 346.

beflügelt erscheint, klammert sich „das Gedächtnis [...] an Orte, wie die Geschichte an Ereignisse“.³

Die Geschichtswissenschaft wie auch die Kulturwissenschaft wird seit einiger Zeit, in zunehmend rascherem Rhythmus, von neuen Strömungen – im deutschsprachigen Neologismus als „Turn“ (linguistic, pictorial, emotional und economic turn) bezeichnet – wenn schon nicht erschüttert, so doch wesentlich beeinflusst. Nach den Turbulenzen der linguistischen Wende ab den 1980er Jahren, wobei vor allem sprachliche Vermittlungsformen, deren Entstehungsbedingungen und Auswirkungen erforscht und dekonstruiert wurden, setzte im deutschen Sprachraum zumindest seit den 1990er Jahren (vor dem Hintergrund von 1989 und 2001) die räumliche Wende, der 1989 vom Humangeographen Edward W. Soja (geb. 1940) geprägte sogenannte „Spatial Turn“, ein. Der Osteuropahistoriker und Schrittmacher des „Spatial Turn“ Karl Schlögel (geb. 1948), dessen essayistische Werke viel zur Popularisierung dieses neuen Raumverständnisses beitrugen, formuliert: „Einer der Aspekte der Entfaltung der Räumlichkeit menschlichen Daseins oder menschlicher Geschichte ist die Entdeckung von den vielen Räumen, von der Pluralität der Räume. Dies kann auch nicht anders sein. Wenn Räume nicht nur ‚da sind‘ als tote, passive Bühne und Behältnisse, wenn sie vielmehr geschichtlich konstituiert sind, eine Genese, eine Verfaßtheit, eine Verfallszeit, auch ein Ende haben können, dann ergibt sich daraus auch, daß es viele Räume gibt.“⁴ Pointiert und polemisch könnte man sagen, dass die Geschichtswissenschaft als eine „immaterielle Zeitwissenschaft“, wo der Raum eine unausgeleuchtete (Neben-)Rolle spielt, und die Geographie als eine „zeit- und geschichtsferne Disziplin“ im interdisziplinären Rahmen des „Spatial Turn“ verstärkt zusammengeführt werden⁵ – keineswegs der erste Versuch einer Engführung dieser beiden verwandten, doch nicht sonderlich kooperierenden Disziplinen. Schon der französische Soziologe Henri Lefebvre (1901–1991) wies 1974 mit seinem Buch „Die Produktion von Raum“ auf den Raum als wichtigen, aber unterschätzten Faktor in der Geisteswissenschaft hin.⁶

Diese räumliche Wende kann auf konzeptionelle Großväter wie die von der Sozial- und Stadtgeographie entworfene Konzeption der „Mental Maps“ zurückblicken.⁷ Die Frage nach der Raumkognition, nach räumlichem Vorstellungsvermögen, nach Richtungs- und Orientierungsverhalten war schon Mitte des 20. Jahrhunderts

3 EBELING, Historischer Raum, 126.

4 SCHLÖGEL, Im Raume, 68.

5 GOTTHARD, Wohin führt uns der „Spatial turn“, 16f. [<http://www.regionenforschung.uni-erlangen.de/publikationen/dokumente/8/03.pdf>, Zugriff: 24. 4. 2013].

6 DÖRING – THIELMANN, Was lesen wir im Raum, 7.

7 Als leicht fassliche Überblicke: HOCHMUTH – RAU, Stadt – Macht – Räume, 13–40; SCHUNKA, Revolten und Raum, 371–375; AMMERER – WEIDENHOLZER, Rathaus, Kirche, Wirt, 225–236; SCHWERHOFF, Stadt und Öffentlichkeit, 1–28.

Gegenstand von Forschungen so unterschiedlicher Disziplinen wie Philosophie, Anthropologie, Physiologie und Psychologie,⁸ wobei man an ältere, aus dem 19. Jahrhundert stammende und an Vermessung und Kartierung von Raum orientierte Forschungen zum „inneren Kompass“ und zur „Karte im Kopf“ anschließen konnte. Grundlegend für das Konzept der „Mental Maps“ sind die Arbeiten des amerikanischen Psychologen Edward C. Tolman (1886–1959),⁹ der auf der empirischen Grundlage des räumlichen Verhaltens von Ratten in Labyrinthen den Begriff der „Cognitive Maps“ schuf. Nach seinen Untersuchungen gründet deren räumliches Verhalten nicht auf einer Reiz-Reaktions-Kette, sondern auf einer internen Repräsentation der Umwelt. Die Frage, wie sich Lebewesen in ihrer räumlichen Umwelt zurecht finden, beschäftigte auch den Stadtplaner Kevin Lynch (1918–1984) in seiner Konzeption des Umweltbildes von (autofahrenden) Stadtbewohnern, als er eine empirische Studie über die Wahrnehmung der Stadt am Beispiel der Städte Boston, Jersey City und Los Angeles vornahm¹⁰ und empirisch darlegte, wie eine kognitive Karte auf der Grundlage von partiellen Wahrnehmungen (etwa durch Ignoranz kleinräumiger Veränderungen wie ein Hausbau oder ein Hausabriss) – und damit wie mentale Vereinfachung von Räumen – funktionieren kann. Die Verknüpfung von räumlichem Gedächtnis und räumlicher Vorstellung über „die Welt in unseren Köpfen“ wurde von einem Autorenduo, dem Geographen Roger M. Downs und dem Psychologen David Stea,¹¹ 1974 mit dem Begriff der „kognitiven Karten“ in einer Monographie wesentlich vorangetrieben. „Kognitives Kartieren ist ein abstrakter Begriff, welcher jene kognitiven Fähigkeiten umfaßt, die es uns ermöglichen, Informationen über die räumliche Umwelt zu sammeln, zu ordnen, zu speichern, abzurufen und zu verarbeiten“.¹² Kevin Lynchs Untersuchung über die mental-räumliche Vergewöhnung bzw. die visuelle Strategie der Straßen und Wege von Städten förderte im 20. Jahrhundert fünf Unterscheidungsmerkmale als prägende Elemente des Umweltbildes von Stadtbewohnern zu Tage:¹³ (1) Wege, (2) Grenzl意思, (3) Bereiche, (4) Brenn- oder Knotenpunkte, (5) Merk- oder Wahrzeichen. Die keinesfalls nur als Karten, sondern vielfach als Bilder oder sprachliche Aussagen zu verstehenden „Mental Maps“ sind von verschiedenen Faktoren individueller, schematischer, symbolischer, verzerrter und unvollständiger Repräsentationen der uns umgebenden Umwelt abhängig, wobei man zwischen einem aus dem Studium der Karten entwickelten Kartenwissen und einem aus persönlicher Erfahrung gewonnenen „Oberflächenwissen“

8 WAGNER, Kognitiver Raum, 234; siehe auch SCHEUTZ, Mental Maps, 114–118.

9 TOLMAN, Cognitive Maps, 189–208.

10 LYNCH, Das Bild.

11 DOWNS – STEA, Maps in Minds.

12 DOWNS – STEA, Kognitive Karten, 23. Der Begriff der „Mental Maps“ geht auf die gleichlautende Veröffentlichung der Geographen Peter Gould und Rodney White zurück: GOULD – WHITE, Mental Maps.

13 LYNCH, Das Bild, 60–109.

unterscheiden kann. „Mental Maps“ als kognitive Karten und als Orientierungsschema haben vielfältige Funktionen im Sinne eines räumlichen Gedächtnisses zur Navigation, etwa beim Auffinden von alltäglichen Wegen und Straßen,¹⁴ konstituieren aber auch mediale Räume in der Film- oder Werbewissenschaft. „Mentale Karten, Raum und Erinnerung sind Phänomene, die als kontextabhängig zu betrachten sind. Sie sind Ausdruck bestimmter Werte- und Normensysteme, welche sich semiotisch manifestieren, aber auch als Konstrukte in Abhängigkeit von der jeweiligen Betrachtungsposition erscheinen“.¹⁵ Das Grundproblem der „Mental Maps“, das tendenziell in Konkurrenz stehende Verhältnis von physischem Raum und mentaler Repräsentation sinnvoll zu lösen, bleibt eine Aporie.

Die verstärkte Beachtung der Dimension Raum in der zeitlastigen Disziplin der Geschichte konnte neben den Stadtgeographen auch auf andere Vorbilder, etwa die am Beginn des 20. Jahrhunderts aktuelle Raumgeographie (in der Gründungsphase der französischen Historikerschule „Annales“, etwa der Geograph und Historiker Paul Vidal de la Blache, 1845–1918), zurückgreifen.¹⁶ Einflussreiche Meistererzählungen wie Fernand Braudels (1902–1985) dreibändiges Buch „Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.“¹⁷ wären ohne die Verschränkung von Raum- und Zeitebenen nicht denkbar. Braudel kontrastiert darin im Sinne der „longue durée“ die langsame, von Naturereignissen und vom schwerfälligen Raum beeinflusste Zeit („géohistoire“) mit der schnelleren, von Menschen beeinflussten und mitbestimmten Zeit. Der sich als interdisziplinärer Zugang verstehende „Spatial Turn“ erfuhr aber vor allem durch (aus historischer Perspektive verstanden) Nachbarwissenschaften wichtige Anregungen. So brachte der Soziologe Georg Simmel (1858–1918) schon eine für das neuere Verständnis von Raum wichtige Feststellung ein, indem er den Raum nicht als unwandelbare Größe, sondern als durch Vergesellschaftung, und infolge von Sozialbeziehungen bestehend, auffasste. Simmel maß dem Raum verschiedene Grundqualitäten wie „Ausschließlichkeit, Zerlegbarkeit, Fixierung, Nachbarschaft bzw. Nähe-Distanz-Relationen“¹⁸ bei und lehnte damit eine Art absolutistische Annahme, dass es Raum ohne menschliche Empfindung gäbe, ab. Raum besteht damit innerhalb menschlicher Empfindungen und als Folge von menschlichen Interaktionen und Relationen. Ähnlich der Ansatz des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930–2002), der Raum, Macht und soziale Verhältnisse in Zusammenhang brachte. „Physischer Raum“ und „sozialer Raum“ steht nach

14 HARTL, Kognitive Karten, 34–46.

15 HARTMANN, Konzepte und Transformation, 9; zur Bedeutung des Raumes in den Mental Maps LANGENHOHL, Mental Maps, 64–69.

16 BURKE, Offene Geschichte, 26–35.

17 BRAUDEL, Das Mittelmeer; RAPHAEL, Braudel, 45–62; zum Gebrauch der Geographie bei Braudel (eher im Sinne von klassischer Geographie) PILTZ, Braudel, 75–96.

18 Zitiert nach HOCHMUTH – RAU, Stadt – Macht – Räume, 27.

Bourdieu in einem Spannungsverhältnis. Der soziale, über Menschen, deren soziale Relationen und Hierarchien bestimmte Raum (der „angeeignete physische Raum“) findet innerhalb eines durch bauliche Maßnahmen bestimmten Stadtraumes statt. „Der in bestimmter Weise von uns bewohnte und uns bekannte Raum ist sozial konstruiert und markiert“. ¹⁹ Sozialer und physischer Raum sind durch Relationen, also Beziehungen, geprägt. Sozialer Rang innerhalb einer Gesellschaft drückt sich unmittelbar im physischen Raum aus. So entstanden, um ein für den Stadtraum naheliegendes Beispiel anzuführen, Rathäuser meist nicht in dunklen Nebengassen, sondern am repräsentativen Stadt-/Marktplatz, der von den sozialen Eliten einer Stadt dominiert wurde. ²⁰ Die Verfügbarkeit von ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital bestimmte die räumliche Position einer Person im sozialen Feld entscheidend mit. Soziale und physische Welt verschränken sich unentwirrbar, damit ist der Raum bzw. die Raumnutzung auch eine Analyse-kategorie, weil sich die konkrete Raumnutzung innerhalb von Gesellschaften als eine Art Wagenstandsanzeiger sozialer Positionen innerhalb von Gesellschaften darstellt. Neben Bourdieus Konzeptionen waren vor allem ethnologische Forschungsansätze des französischen Ethnologen und Spezialisten für „Übergangsriten“ Arnold van Gennep (1873–1967) sowie des symbolischen Anthropologen Victor Turner (1920–1983) zu Ritual, Prozession, Grenze und Liminalität entscheidend. ²¹ Die deutsche Soziologin Martina Löw (geb. 1965) ²² entwickelte eine Soziologie des Raumes, wobei sie im Kern formuliert, dass Räume erst durch Handlungen und Wahrnehmungen konstituiert werden. Nicht die Anordnung im Raum sei nach Löw von entscheidender Bedeutung, sondern die „Anordnung zu Räumen“. ²³ Zwei wichtige Prozesse schaffen diese Räume mit: Einerseits das „Spacing“ und zum anderen die Syntheseleistung. Mit „Spacing“ meint Löw – in Anlehnung an Bourdieu – den „physischen“ Raum, das aktive Positionieren von sozialen Gütern und Menschen im Raum und die symbolische Markierung von Raum (etwa durch Denkmäler, Gebäude). Aber erst die simultan zum „Spacing“ ablaufende Syntheseleistung der Menschen („Mapping“) bringt soziale Güter und Räume zusammen und ermöglicht eine sinnstiftende Organisation des Wissens.

Als hilfreich hat sich die Differenz von Raum und Ort erwiesen. So schlug der Dresdner Soziologe Karl-Siegbert Rehberg (geb. 1943) eine Unterscheidung von Orten und Räumen vor. Während er Orte als „räumliche Verdichtung von Handlungsvollzügen“ sowie als „Bühne für Handlungswiederholungen“ ²⁴ (etwa Rituale) interpretierte und dort konkretes Handeln stattfand, ist der Raum dagegen ein von

19 BOURDIEU, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, 26.

20 ALBRECHT, Rathäuser.

21 BOURDIEU, Sozialer Raum, 354–370; GENNEP, Übergangsriten; TURNER, Das Ritual.

22 LÖW, Raumsoziologie.

23 LÖW, Epilog, 468.

24 REHBERG, Macht-Räume, 47.

Menschen jeweils selbst zu bestimmendes Feld der Möglichkeit (Feld der Latenz). Im Zuge des „Spatial Turn“ wurde der Raum nicht mehr als fixe Größe, sondern als Prozess gedacht, bei dem die Wahrnehmung, die Sicht der Akteure sowie Raumnutzer und die Inszenierung der Orte und des Raumes von entscheidender Bedeutung sind. Versucht man mit mäßigem Erfolg eine lange, gegenwärtig nicht abgeschlossene Debatte zusammenzufassen, so kommt man zum Ergebnis, dass der Raum von Menschen gemacht wird und keineswegs unveränderlich ist. Entscheidend bei der Interpretation des Raumes erweist sich die Sicht der Akteure – das lange Zeit in der Forschung wesentliche bauliche Substrat verkommt da mitunter fast zur Nebensache.

Machträume innerhalb der Stadt

Die ebenso wie die übrige Geschichtsforschung großen Wandlungen unterworfenen Stadtgeschichtsforschung der letzten rund 20 Jahre erkundet nicht mehr so sehr das Spezifikum der Stadt an sich, sondern sieht – anders als die an Hans Planitz und Edith Ennen geschulten Stadthistoriker zuvor – die Stadt mit ihrer Verfasstheit, ihren spezifischen sozialen Konstellationen, ihrer baulichen Struktur vielfach als gegeben an. Die alten Fragen der Stadtgeschichtsforschung wie die Genese der Stadtregerung im Mittelalter, die Baupläne und die Entwicklung von städtischen Topographien (Kirche, Stadtmauer) interessieren die jüngere Stadtgeschichtsforschung vor diesem Hintergrund vielfach weniger als die Nutzung der Stadt durch verschiedene konfessionelle, soziale, ethnische oder etwa wirtschaftliche Gruppen. Die Stadt wird vielmehr als eine Art „soziale Arena“²⁵ und als verdichteter Kommunikationsraum, der durch vielfältige sprachliche, bauliche, performative Tätigkeiten bestimmt wird, gedeutet. Die historische oder historisch-anthropologische Mittelalter- und Neuzeitforschung der letzten Jahre hat sich vor diesem kulturwissenschaftlichen Hintergrund verstärkt den räumlichen Dimensionen von Herrschafts- und Sozialbeziehungen bzw. einer „Kulturgeschichte des Politischen“ angenommen, wobei die politische Geschichte – früher auf diplomatische Beziehungen, militärische Auseinandersetzungen und soziale Eliten beschränkt²⁶ – vor dem Hintergrund der Kulturwissenschaften eine Begriffsdehnung erfahren hat. Macht benötigt immer den Raum, um sich zu inszenieren, um präsent zu sein und von den Raumnutzern entsprechend aufgenommen zu werden.²⁷ Machtbeziehungen strukturieren einerseits den Stadtraum und

25 JOHANEK, Stadtgeschichtsforschung, 92. Die Überblicke von Peter Johaneck vermitteln einen breiten Eindruck über den Stand der Stadtgeschichtsforschung, siehe auch JOHANEK, Die österreichische Stadtgeschichtsforschung.

26 RÖDDER, Klios neue Kleider, 657–666.

27 KÜMIN, Political space: Behandelt wurden etwa der Reichstag, der Hof, das Wirtshaus, die Clubs.

visualisieren andererseits Machtbeziehungen, die im sozialen Raum ständig präsent sein müssen, damit hohe Wirksamkeit erzielt wird. Nach der Diktion von Martina Löw erscheinen „Machtverhältnisse [...] in Raumkonstruktionen permanent eingelagert“.²⁸ Machtverhältnisse werden einerseits durch Raum geschaffen, spiegeln aber andererseits gleichzeitig auch Machtverhältnisse wider, indem diese über den Raum kommuniziert werden.

Orte in der Stadt lassen sich in vereinfachter Annäherung nach vielschichtigen Kriterien definieren: Offene gegen geschlossene Räume; zentrale versus randständige Räume; soziale Räume; bestehende versus ephemere Räume (etwa Lichträume²⁹, Tag- und Nachträume, jahreszeitlich bedingte Nutzung von Räumen); öffentliche versus private Räume; konfessionell, ethnisch, geschlechtlich und altersmäßig definierte Räume (etwa Räume der Jugend und des Alters) und so fort. Daneben können die sich wandelnden städtischen Raumangebote mit den klassischen sozialgeschichtlichen Fragestellungen nach Alter, Geschlecht, Konfession, Ökonomie, Politik oder etwa sozialem Stand gegengelesen werden. Neben dem traditionellen Raum (etwa Marktplätzen, Rathaus) lassen sich auch vorübergehende oder nur temporär bespielte Raumangebote (etwa das Festgelände, die Anlegestelle, das Tanzlokal, Tagnutzung/Nachtnutzung/saisonale Nutzung etc.) ausmachen. Raum konstituiert sich damit nicht nur über traditionelle materielle Zeichen wie etwa Stadtmauern, Straßennamen³⁰ und -schilder, sondern neben den sozialen Nutzungskonzepten auch über Hör-, Riech- und Lichträume (Glocken, Gerüche, Hygiene, Lichtinstallationen).³¹

Räume als „aufgeschlagene Bücher“ wurden in den letzten Jahren vielfach im Spannungsverhältnis zwischen Offenheit und Abschließung, zwischen Öffentlichkeit und „Privatheit“, zwischen Sakralem und Profanem gesehen. Dieses Spannungsverhältnis geriet in den letzten Jahren vermehrt ins Visier der stärker kulturwissenschaftlich ausgerichteten Forschungsbemühungen. Das Mittelalter als Zeitalter der Herrschaft über Personenverbände verfügte über eine andere Raumvorstellung als etwa die Neuzeit. Während man im Mittelalter über funktional undifferenzierte Gebäude und Plätze verfügte, die viele Funktionen in sich vereinten, erscheint die Neuzeit stärker durch eine zunehmende Entflechtung von Funktionen gekennzeichnet – so ersetzt beispielsweise die Markthalle des 19. Jahrhunderts, wo Produkte und Preise kontrolliert werden, den unübersichtlichen Marktplatz der Vormoderne. Einem mittelalterlichen „integralen“ Raumkonzept steht ein neuzeitlich zunehmend desintegrales Raumkonzept gegenüber³². Das Rathaus fungiert beispielsweise heute

28 Löw, Epilog, 463.

29 SANTEN, Lichtraum; FREYHOFF – POSCH – UHLMANN, Das Ende der Nacht.

30 NEMEC, Straßenbenennungen.

31 Forschungen von PAYER, Der Gestank von Wien; DERS., Der Klang von Wien; DERS., Versuch.

32 Zu dieser These ARLINGHAUS, Raumkonzeptionen, 103.

nicht mehr als Gericht, nicht mehr als Kaufhalle für Tuche, als Lagerraum für Waffen, Archivalien, Verträge oder als Gefängnis für Bürger und Nichtbürger. Heute dient das Rathaus³³ als Signet der städtischen Selbstverwaltung, als Zeichen von Modernität wie städtischer Funktionalität einer Stadt (Stichwort „Bürgerservice“) und als politisches Zentrum einer Stadt. Historisch gesehen konnten sich die Rathäuser im mitteleuropäischen Raum erst langsam ab dem Spätmittelalter gegen den Herrschaftsanspruch des Stadtherrn durchsetzen. Der Professor für Mathematik in Frankfurt Leonhard Christoph Sturm (1669–1719) definierte Rathäuser in seiner einflussreichen „Vollständige[n] Anweisung Regierungs-Land- und Rath-Häuser“ aus dem Jahr 1718 denn auch deutlicher unter dem Aspekt von Repräsentation: Ein Rathaus erschien ihm als ein „Prächtiges öffentliches Gebäu / da die Rathsherren in einer Statt und zuweilen mit ihnen der Ausschuß der Burgerschaft / wegen des gemeinen Nutzens sich berathschlagen“.³⁴ Die multifunktionalen Rathäuser (Verwaltung, Gericht/Pranger, Gefängnis) dienten als Ausdruck von städtischem Selbstbewusstsein und als Ort der politischen Kommunikation (Wahl des Bürgermeisters, Publikation von Verordnungen), aber auch des Geheimnisses (etwa der Wahl, Ratsversammlungen). Akteursbezogen im Sinne des „Spatial Turn“ konnte sich das Rathaus aber vor allem als Ort der Festkultur und der politischen Kultur etablieren: Bälle, Märkte und Festveranstaltungen (etwa auch die allgegenwärtigen Christkindl- und Weihnachtsmärkte, die Aufmarschplätze von Parteien) haben ihren Ort im oder beim Rathaus. Erst im 19. Jahrhundert wurde das Rathaus vermehrt zu einem Ort einer national-ständischen Selbstvergewisserung (etwa das 1883 eröffnete Wiener Rathaus); im 20. Jahrhundert interpretierte man dagegen das Rathaus zunehmend als Symbol einer effizienten und sparsam-funktionalistischen Verwaltung, wenn auch Gegenbeispiele (wie das Londoner Rathaus von Norman Foster) die Bedeutung der Repräsentation weiterhin belegen.

Sakrale Orte wie Kirchen (Synagogen, Moscheen), Klöster, Heiligengräber, Kapellen, aber auch religiöse Räume wie Kalvarien- und Kreuzwege als institutionelle Eigenräume³⁵ prägten das Erscheinungsbild der Städte ab dem Mittelalter deutlich mit. Kirchen als sakrale Eigenräume boten neben der Gegenwart Gottes, der Fürsprache von Heiligen, der Möglichkeit von Vergesellschaftung über Gottesdienste auch regionale Identität für die Stadt. Multifunktional waren diese sakralen Räume auch Orte der Barmherzigkeit (etwa Sitz der Bettler vor der Kirche³⁶), des Asyls und „Resonanzboden gesellschaftlicher Repräsentation“³⁷ (etwa der Friedhof, der um die

33 PILS – SCHEUTZ – SONNLECHNER – SPEVAK, Rathäuser; als kurzer Überblick BRANDSTÄTTER, Rathäuser; SCHEUTZ, Multifunktionalität; BEHRINGER, Rathaus, Sp. 630–632.

34 STURM, Vollständige Anweisung, 3.

35 REHBERG, Die stabilisierende „Fiktionalität“, 399.

36 Am Beispiel der Wiener Bettelsitze vor den Kirchen PICHLKASTNER, Registrierung.

37 SCHWERHOFF, Sakralitätsmanagement 38–69; BIRR, Kirchnerausstattung, Sp. 607–617.

Kirche angelegt wurde; die soziale Schichtungen zeigenden Kirchenstühle). Kirchen waren Ausgangspunkt von Prozessionen und Begräbnissen, Sitz der geistlichen Führung, aber auch ein stark binnendifferenzierter Raum (Geschlechterordnung in linke und rechte Hälfte, Unterscheidung zwischen Klerus im Chor und Volk im Kirchenschiff, ständische Sitzordnung in der Kirche³⁸ usw.). Umgekehrt haben neuere Untersuchungen gut zeigen können, dass es zu kurz greift, wollte man die sakralen Orte nur auf die Kirchen selbst beschränken – Psalmen schufen ebenso einen sakralen Raum wie etwa Friedhöfe, Wirtshäuser etc.³⁹

Neben die lange bestehende Zweipoligkeit der politischen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Strukturen (Kirche und Rathaus) trat das zwischen heimlicher Zusammenkunft und überwachter Öffentlichkeit angesiedelte Wirtshaus.⁴⁰ Die Verpflegung mit Nahrung und Getränken, die Beherbergung von Fremden und der Verkauf (und Handel) von Alkohol lassen sich als die wichtigsten Funktionalitäten von Wirtshäusern anführen. Doch zeigt das lange von der Forschung unterschätzte „Wirtshausgeschwätz“⁴¹ überraschend häufig politische Brisanz, Zeitgenossen provozierten dort den Stadtrat, versammelten sich, um Unruhen bzw. Formen des Protests vorzubereiten. Schließlich wurde in den Wirtshäusern als politischer Ort per se häufig der Schritt von der Honoratiorenpartei zur Gründung von modernen Parteien bzw. zur Vereinsgründung (etwa auch im Bereich von Studentenverbindungen) vollzogen. Diese dargestellte Dreipoligkeit, die für die Frühe Neuzeit noch einige Gültigkeit behaupten darf, weicht sich im 19. Jahrhundert durch die gesellschaftlichen Veränderungen, durch politische Entwicklungen oder durch neue Kommunikationstechniken immer mehr auf.

Die dreipolige Ausrichtung des Bandes: Verkehr, Vergesellschaftung und städtische Fürsorge

Der vorliegende Band, Ergebnis einer im Innsbrucker Rathaus abgehaltenen Tagung (19.–21. September 2012), deren Beiträge sich vom Mittelalter bis zur Gegenwart spannten, versucht Orte und Räume der Stadt vergleichend auf drei abgegrenzten Feldern in den Blick zu nehmen. Allen Beiträgen gemeinsam sollte die möglichst präzise Herausarbeitung von wandelnden Gebrauchskontexten städtischer Räume im Laufe der Geschichte sein. Mehrere Themen werden in den Beiträgen unterschiedlich angesprochen: Kommerzielle/ökonomische, konfessionelle, städtisch-magistratische,

38 PETERS, Platz in der Kirche, 93–127.

39 Mit mehreren Beispielen COSTER – SPICER, Sacred Space.

40 FUCHS, Gasthaus, Sp. 174–176; KÜMIN, Drinking Matters; SCHEUTZ, Injurien, Rebellion, 159–190.

41 KINTZINGER, Wirtshausgeschwätz, 561–596; FREIST, Wirtshäuser, 201–224.

staatliche, militärische, medizinische, kulturelle Nutzung und deren Wandlungsfähigkeit, die sich aufgrund von Stadtwachstum/-schrumpfung, aufgrund von Mentalitätswandel (etwa Sport, Wandel der „Freizeitkultur“ etc.) oder aufgrund von geänderten Voraussetzungen (politischer Kontext, Wandel der Kommunikationsform/des Warenverkehrs, Krieg, Migration [und deren Stadtnutzung], Stadtplanung, etc.) ergeben. Neben den Orten der Vergesellschaftung und des Verkehrs im Längsschnitt stehen Orte der städtischen Versorgungsleistung (Spital, Krankenhaus) im Mittelpunkt, wie im Folgenden kurz erläutert werden soll.

(1) Der erste Teil des vorliegenden Tagungsbandes setzt sich mit den Orten der Vergesellschaftung im Wandel der Zeit – mit einem Schwerpunkt auf der Moderne – auseinander. Die Märkte als Ort des Zusammentreffens von Angebot und Nachfrage besaßen für die mittelalterliche und neuzeitliche Stadt große Bedeutung.⁴² Ein Netz von lokalen, regelmäßigen Märkten auf Wochenmarktbasis mit unterschiedlicher geographischer Reichweite versorgte die städtischen Zentren mit den essentiellen landwirtschaftlichen Produkten, während über die überregionalen Jahrmärkte gewerbliche Produkte, Vieh, Luxusartikel und Spezialprodukte (etwa Bücher) vertrieben wurden.⁴³ Die Entwicklung überregionaler Preise, die Einführung von einheitlichen Maß- wie Gewichtseinheiten und die Ausbreitung von Rechtsordnungen im Sinne einer „frühneuzeitlichen Revolution des Handels“⁴⁴ besaßen ihren Ort im Marktsystem, aber auch die Viehkrankheiten bzw. die Angst davor. Man greift aber zu kurz, wollte man Märkte lediglich auf die Distribution von Waren reduzieren, sondern Märkte waren auch Orte kultureller Praxis: Glücksspiel, Tanz, feierliches Hochamt und Kirchtag, Prediger und Schausteller, Theater, aber auch die unvermeidlichen Sackgreifer, der Streit alkoholisierter Marktbesucher oder die erhöhte Feuergefahr waren Begleiterscheinungen der Märkte.⁴⁵

Das feuchtfröhliche Wirtshaus⁴⁶ erscheint als Ort des Verkehrs (etwa Abfahrtsort von Postverkehr), der Kommunikation, des Alkoholgenusses und der Steuereinnahme, aber auch als Ort des Widerstandes und des ökonomisch nicht unerheblichen Vertriebes von Alkohol. Das Wirtshaus mischte verschiedene Bevölkerungsschichten, brachte die Fremden den Einheimischen näher, die regionalen Marktbesucher wurden mit der städtischen Bevölkerung konfrontiert, Nachrichten kursierten im wohl wichtigsten kommunikativen „Bienenest“ der Vormoderne.

42 Siehe den Beitrag von Werner FREITAG in diesem Band.

43 Siehe etwa das laufende Projekt zum Kremser Donauhandel bei <http://www.univie.ac.at/donauhandel/home/> [Zugriff: 24. 3. 2013]; SERLES, Metropole und Markt; RAUSCHER – SERLES – PAMPERL, Die Kremser Waag- und Niederlagsbücher.

44 HESSE, Markt, Sp. 43.

45 SCHEUTZ, Öffentliche Räume, 303–326; FENSKE, Marktkultur.

46 KÜMIN, In vino res publica, 65–79. Siehe den Beitrag von Beat KÜMIN in diesem Band.

Das nüchterne, leistungssteigernde Getränke ausschenkende, lange Zeit den Männern vorbehalten Kaffeehaus (in Wien ab 1811 in der Erweiterung als Konditorei-Kaffee) war ein Ort des Rasonierens, der Bildung öffentlicher Meinung, der Vergesellschaftung, der Kritik, der angeregten Lektüre von Zeitungen, der staatlichen Überwachung, aber auch des Abschlusses von Geschäften (etwa im Lloyd's Coffee House in London).⁴⁷

Die von Antiquaren im Auftrag von Fürsten angelegten Sammlungen und die zahlreichen, die „ganze Welt“ repräsentierenden Wunderkammern in den Palästen und Adelspalais bildeten die Grundlage des neuzeitlichen Museumsgedankens. Antike Kunstdenkmäler, Naturobjekte, Waffen, Exotica, wissenschaftliche Instrumente oder kostbare Musikinstrumente sollten neben der Verdeutlichung von „curiositas“ auch den politischen Führungsanspruch von Eliten repräsentieren.⁴⁸ Spätestens seit dem 17. Jahrhundert gingen Fürstenhäuser dazu über, ganze Sammlungen zu erwerben, weil diese Sammlungen fürstlichen Splendor symbolisierten. Im Zeitalter der Aufklärung kam es zur Gründung vieler staatlicher, meist enzyklopädisch angelegter Sammlungen, etwa das 1753 gegründete „British Museum“, das auf der Basis mehrerer Privatsammlungen entstand. Der entscheidende Durchbruch zum modernen Museum gelang der Französischen Revolution, die per Dekret von 1792 alle adeligen Privat- und kirchlichen Schatzsammlungen beschlagnahmen ließen und in ehemaligen Machtzentren wie etwa den aufgelassenen Klöstern und dem ehemaligen Königspalast Louvre aufstellte. Diese neuen Museen sollten ehemalige Gebrauchsgegenstände musealisieren bzw. historisieren und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Geschichte der Natur, der Menschen und auch zunehmend der eigenen Nation rückten damit ins Zentrum der „Tempel einer ästhetisierten Bildungsreligion“.⁴⁹ Im 19. Jahrhundert begannen sich rasch Spezialmuseen zu etablieren, das Museum avancierte zu einer Manifestation der bürgerlich-nationalen Wissenskultur und des aufsteigenden Bürgertums generell. Die sich langsam von der Schlossarchitektur emanzipierenden Museumsbauten des 19. Jahrhunderts gerieten in den großen Städten Europas zu antikisierenden Palästen der nationalen Selbstvergewisserung, mit aufwändigen Treppenhäusern, mit großzügiger Lichtführung und um imperiale Höfe herum angelegt. Die Stadtmuseen – museale Vorgänger waren die Gemäldegalerien – entstanden vergleichsweise spät, so kaufte etwa die Stadt Basel und die Universität das sogenannte Amerbach-Kabinett, eine vom Schweizer Rechtsgelehrten Basilius Amerbach angelegte Sammlung von Gemälden, Münzen und Graphiken, und schuf damit in Imitation von Adelsammlungen das erste „städtische“

47 ROSENKE, Kaffeehaus, Sp. 250–253; AMMERER, Das Kaffeehaus, 81–96. Siehe den Beitrag von Andreas WEIGL in diesem Band.

48 WALTHER, Museum, Sp. 835–840; als kurzgefasster Überblick POMIAN, Ursprung des Museums.

49 WALTHER, Museum, Sp. 838.

Museum.⁵⁰ Aber erst langsam, im Zuge des 19. Jahrhunderts, etablierten sich in verschiedenen Städten Stadtmuseen als Orte der bürgerlichen Selbstvergewisserung, der Sammlungstätigkeit und der Profilierung der jeweiligen Stadt. Das Stadtmuseum der ehemaligen Residenzstadt Wiener Neustadt entstand am Beginn des 19. Jahrhunderts, weitere Stadtmuseen folgten: Wien schuf 1886 ein eigenes Museum (mit angeschlossener bürgerlicher Waffensammlung) im 1883 eingeweihten Rathaus, erste Vorschläge zur Errichtung eines eigenen Gebäudes datieren aus 1887 (tatsächlich erst ab 1953 errichtet).⁵¹

Gleichsam als Geburtsort des Kinos gilt das „Grand Café“ in Paris am 28. Dezember 1895, als die Brüder Auguste (1862–1954) und Louis Lumière (1864–1948) die erste öffentliche Filmvorführung starteten.⁵² Bereits an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden vermehrt ortsfeste Kinos, die anfänglich unterbürgerliches Publikum anzogen, bevor die Saalkinos (häufig geschäftsfördernd in Warenhäusern, Hotels, Geschäftslokale integriert) als „polymorpher Erlebnisort“⁵³ (nach einer Formulierung des deutschen Filmwissenschaftlers Thomas Elsässer) des Rauchens, Essens und Alkohols in einem langsamen Übergang vom Attraktions- zum Erzählkino ein bürgerliches Publikum ansprachen. Ähnlich dem Kino ist auch das Stadion ein umgedrehtes Panoptikum, indem das Spielfeld der Leinwand gleicht. Das Stadion als offenes, nicht überdachtes, räumlich riesiges Gebäude stellt eine Beziehung von einem multifunktionalen Spielfeld und einem vertikal ansteigenden Zuschauerraum mit einer nicht abgeschlossenen Umgebung her. Wie vielfältig das Nutzungskonzept von Stadien sein kann, wird auch daran deutlich, dass Stadien immer wieder auch als Lager, Sammelort für Deportationen (etwa das Wiener Praterstadion für die Jüdische Deportation) und gut überblickbare temporäre Gefängnisse genutzt wurden. Der institutionalisierte Sport der Massenkultur, vor allem der Fußball, besaß im Stadion in Anlehnung an das antike Amphitheater seinen Ort (als frühneuzeitlicher Vorläufer das Ballhaus⁵⁴). Neben den großen olympischen Stadien besaßen viele Städte zwischen 1880 und 1925 bretterzaunbewehrte private/städtische Fußballstadien (ausgehend von England). Allein für Wien lassen sich zwölf Stadien als regionale Identifikationspunkte von Stadtvierteln nachweisen. Bis zu einem Siebentel der Wiener Bevölkerung befand sich nach dem Ersten Weltkrieg Sonntag für Sonntag auf den „Plätzen“.⁵⁵ Gegenwärtig (2010) gibt es auf der Welt 11.290 Stadien, wobei Europa mit 4.457 (etwa Deutschland 521, Spanien 432) die größte Stadiendichte aufweist,

50 Siehe den Beitrag von Bernadette BIEDERMANN in diesem Band.

51 BÉKÉSI, Das Rathaus als Museums- und Ausstellungsort.

52 SCHWARZ, Kino und Stadt. Siehe den Beitrag von Anna SCHOBER in diesem Band.

53 Thomas Elsässer, zitiert nach MORAT, Das Kino, 231.

54 Mit einer Übersicht der Ballspielhäuser (ab dem 16. Jh.) BEHRINGER, Kulturgeschichte des Sports, 245–247.

55 LEO, Das Stadion, 155; zum Praterstadion HACHLEITNER, Praterstadion. Siehe den Beitrag von Bernhard HACHLEITNER über das Wiener Praterstadion in diesem Band.

während Afrika über 706, Nord- und Südamerika über 4.359, Asien über 1.484 und Australien über 284 Stadien verfügt.⁵⁶

Im Dritten Reich ergab sich durch ein Abkommen des nationalsozialistischen Deutschland mit dem faschistischen Italien die Notwendigkeit, für die für das Deutsche Reich optierenden Südtiroler Wohnraum vor allem in Tirol-Vorarlberg zu schaffen.⁵⁷ Am Beispiel von Innsbruck wird deutlich, wie schwierig die Umsetzung dieser propagandistischen Maßnahmen in Zeiten des Krieges war. Schon die Errichtung der ersten 600 geplanten Wohnungen in Innsbruck ab dem Jahr 1939 erforderte vor dem Hintergrund des Krieges bald den Einsatz von Zwangsarbeitern wie Kriegsgefangenen und stellte in der Rohstoffbeschaffung große Probleme dar. Die Umsiedler-Bauten (die sogenannten „Südtiroler Bauten“) sollten zudem als Repräsentationsbauten der Nationalsozialistischen Partei dienen – ein Anspruch, der aber vielfach lediglich auf dem Reißbrett bestehen blieb, Sparmaßnahmen (etwa Austauschstoffe für Badewannen aus Eisen oder für Spültassen in Küchen) prägten die Baumaßnahmen.

Als wichtiger Ort der Vergesellschaftung erscheinen auch die als kommunale Versammlungs- und Veranstaltungsorte konzipierten Stadthallen,⁵⁸ die vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg einen kommunalen Neuanfang symbolisierten. So wurde die aus sechs Veranstaltungsstätten bestehende Wiener Stadthalle als größtes Nachkriegsbauprojekt Wiens und als größtes Veranstaltungszentrum Österreichs zwischen 1953 bis 1958 nach Plänen von Roland Rainer errichtet. Nicht mehr die Religion (wie beim Stephansdom) oder die Hochkultur (wie beim Burgtheater oder bei der Staatsoper), sondern die Populärkultur sollte in den Mittelpunkt dieser kulturpolitischen Einrichtung der Stadt Wien gestellt werden. Unmittelbar nach der angelaufenen Wiederherstellung der großen Wiener Symbole wie Stephansdom, Parlament, Burgtheater und Staatsoper machte sich der Wiener Gemeinderat an die Schaffung eines Raumes für Großveranstaltungen, nachdem durch den Brand der Rotunde 1937 kein Raum für Großveranstaltungen mehr zur Verfügung stand. Dieser „Schlüsselbau der Wiener Nachkriegsarchitektur“⁵⁹ demonstriert den städteplanerischen und politischen Anspruch an einen neuen Ort der Vergesellschaftung nach 1945. Die Haupthalle sollte 14.500 Zuschauer fasste, wobei verschiedene Nutzungskonzepte von Beginn an intendiert waren. Bei den Eisrevuen konnten 12.000, bei den Radrennen 10.000 und beim Großkino 4.000 Zuschauer dem Geschehen folgen. Der Wiener Gemeinderat beschloss in seiner Entscheidung 1952 eine Mehrzweckhalle für politische, religiöse, sportliche und kulturelle Veranstaltungen, aber auch Ausstellungen, Konzerte und Bälle sollten in diesem Wahrzeichen des nach dem Zweiten Weltkrieg mit neuem

56 BEHRINGER, Kulturgeschichte des Sports, 378f.

57 Siehe den Beitrag von Helmut ALEXANDER in diesem Band.

58 RÜTER, Stadthallen. Siehe den Beitrag von Jörg RÜTER in diesem Band.

59 ACHLEITNER, Wien III/2, 146.

gesellschaftlichen Anspruch wiedererstandenen Wien ihren Platz haben. Sportveranstaltungen (z. B. in der Schwimmhalle), Konzerte, Theateraufführungen und sogar Filmproduktionen (bis 1966) fanden dort ihren Ort.⁶⁰

(2) Die Örtlichkeit des Verkehrs in komparativer Sicht ist – ebenso wie die Verkehrs- und Transportgeschichte und Kommunikationsgeschichte generell – als Thema eines Teils des vorliegenden Bandes ein Forschungsdesiderat.⁶¹ Verkehr als lineare Fortbewegung im Raum lässt sich unter vielerlei Aspekten fassen: Individual-, Massenverkehr oder Handelsverkehr. Der Verkehr über Land und Wasser im Verkehrsraum Stadt erscheint dabei durch die städtische Enge besonders erschwert, die Festungen und Tore wichen den neuen Verkehrsanforderungen im 19. Jahrhundert, die Straßenbreite musste aufgrund der neuen Verkehrsmittel (wie Eisenbahn und Automobil) vielfach auf Kosten der Häuser „nachgebessert“ werden.⁶² Verkehrsgeschichte galt lange Zeit als nicht allzu geschätzte historische Subdisziplin.⁶³ Die Geschichte der Straßen⁶⁴ und Chausseen, der Wege und der ab der Renaissance besonders beachteten Brücken,⁶⁵ die Anlage von Poststationen (wie der Post generell⁶⁶) ist wenig systematisch erforscht. Der vorliegende Band versucht die Innovationsgeschichte des Verkehrs vom fluss- und straßenbasierten Handelsweg zum Eisenbahnnetz hin zum Flughafen als einem „Unort des Massentourismus“⁶⁷ im Wandel der Örtlichkeiten und Funktionen nachzuzeichnen. Das für die Genese der Stadt essentielle Tor,⁶⁸ als Regulierung des Zugangs zur Stadt, als Schutz und städtisches Repräsentationsmerkmal steht am Beginn einer Verkehrsgeschichte der Orte. Das Stadttor war aber auch Steuergrenze, Eckpunkt der Gesellschaftsform Stadt in Abgrenzung zum Umland und im 19. Jahrhundert – dem Zeitpunkt des Abrisses dieser Tore – auch Symbol des städtischen Geschichtsbewusstseins. Der „kleine Bahnhof“ – die vormodernen Wirts- und Gasthäuser als Kommunikationsort und Verkehrsknotenpunkte – als Eingangstor für Kutschen, Postwagen oder Einzelbesuchern werden im vorliegenden

60 Zur Wiener Stadthalle CZEIKE, *Historisches Lexikon Wien* 5, 293.

61 POPLOW, *Verkehr und Transport*, Sp. 114–128; ELLMERS, *Zu Wasser*, Sp. 128–139.

62 Einen guten Überblick bietet NIEDERSTÄTTER, *Stadt. Strom – Straße – Schiene*.

63 Siehe als neuere Behandlung NEUBERT – SCHABACHER, *Verkehrsgeschichte*, darin auch Beiträge zur Geschichte der Rohrpost, zur Geschichte des in den 1920er Jahren entstandenen „Fleurop“-Netzwerkes etc.; ZELLER, *Straße, Bahn, Panorama*.

64 Als Überblick für den heute österreichischen Raum KNITTLER, *Das Verkehrswesen*, 143–151; HELMEDACH, *Das Verkehrssystem*. Siehe immer auch noch die Pionierstudie von SAURER, *Straße, Schmuggel, Lottospiel*. Als wichtigen neueren Beitrag siehe KLEMM, *Straßen für den Steirischen Erzberg*.

65 BÜHLER, *Brücke*, Sp. 449–456; zur Brücke als Inbegriff der Ingenieurleistung des 19. Jahrhunderts (etwa als Vorläuferprodukt des Eiffel-Turms) BROWN, *Brücken*; SZABÓ, *Brücken*; WEIDENHOLZER – MÜLLER, *Brücken*.

66 BEHRINGER, *Merkur*; WINKELBAUER, *Postwesen*.

67 Siehe zu dieser Entwicklung der Beitrag von HASSO SPODE.

68 Siehe den Beitrag von Ferdinand OPLL in diesem Band.

Buch ebenso behandelt wie die in städtischen Randlagen angesiedelten Bahnhöfe als Kathedralen der Moderne, als Orte der Migration und des Handels, der Armut und des Reichtums.⁶⁹

Bahnhöfe gelten ebenso wie Flughäfen als Mobilitätsschwelle, als Endpunkte schneller Mobilität und als Umsteigeorte zu langsamer Fortbewegung. Der Bahnhof als Scharnierstelle von Stadtverkehr und Eisenbahn musste sich im 19. Jahrhundert mit dem Platz vor der Festung Stadt begnügen. Grund für die Situierung der meist weit vom Stadtzentrum gelegenen Bahnhöfe war einerseits der hohe Platzbedarf und damit die hohen Kosten für den Grundstückerwerb und zum anderen die vielerorts noch bestehenden Festungen bzw. die Akziesegrenzen (wie in Wien der 1704 errichtete Linienwall). Aber auch topographische Zwänge galt es zu überwinden: So stellten in Wien die beträchtlichen Höhenunterschiede von Stadtzentrum („Festung“) und dem unverbauten Stadtareal am Rand, was eine Streckenneigung von in den 1840er Jahren unüberwindlichen 11 Promille ergeben hätte, ein großes technisches Problem dar. Die sechs Wiener Fernbahnhöfe (allesamt vor der Wiener Weltausstellung 1873 fertig gestellt: Nordbahnhof 1838, Nordwestbahnhof 1873, Ost- und Südbahnhof 1846, Westbahnhof 1859, Franz-Josefs-Bahnhof 1872) waren somit nur schlecht an die Stadt angebunden. Die Bahnhöfe als Gebäude – nach Wolfgang Schivelbusch „halb Fabrik, halb Palast“⁷⁰ – entstanden ab den 1840er Jahren, räumlich trennte man die Ankommenden von den Abfahrenden. Aus den auf eine Gebäudeseite begrenzten one-side-stations (etwa St. Petersburg 1837) entwickelten sich die twin-sided-stations (etwa die Euston Station 1839); an den wichtigen Kreuzungspunkten legte man Kopfbahnhöfe an. Die Fortentwicklung der Durchgangsbahnhöfe sah in weiterer Folge ein Abfahrts- und Ankunftsgleis vor, zudem trennte man „janusköpfig“⁷¹ die aus Stein gefertigten, an Palastarchitektur erinnernden Empfangsgebäude und die nüchternen aus Stahl und Eisen gefertigten Bahngleise. Die Bahnhöfe als Orte der Modernisierung vereinten imperiale Aura (etwa durch die Hofwartesalons für die kaiserliche Familie in den Wiener Bahnhöfen) mit Funktionalität (Billetbüro, Gepäcklokal, Warteräume und Poststelle, Warteräume für die Lokomotiven), Fortschritt (etwa Gasbeleuchtung ab Mitte des 19. Jahrhunderts) mit historischer Schloss-, Burgen- und Kathedralarchitektur. Die Wartezimmer spiegelten ständische Differenz, indem es für verschiedene „Klassen“ auch räumlich differenzierte Warteräume gab. Der Bahnhof ist aber auch Brennpunkt typischer Großstadtphänomene wie der Armut, der Prostitution, der Kriminalität oder der Obdachlosigkeit. Die Bahnhofsstraße der Gründerzeit war eine Prachtmeile mit imposanten Geschäften und großen

69 Siehe die Beiträge in KOS – DINHOBL, Großer Bahnhof.

70 Zitiert nach GOTTWALD, Bahnhof, 21.

71 BEYRER, Bahnhof, Sp. 696; einen sehr guten Überblick über Wien bietet KOS – DINHOBL, Großer Bahnhof. Siehe den Beitrag von Nikolaus REISINGER in diesem Band.

Hotels; manche Bahnhofstraßen erwarben sich aber bald auch den Ruf zweifelhafter Orte, wo sich Kinos, Prostitution und Armut ansiedelten.⁷²

Nach einem giftigen und für Wien bis heute eingeschränkt gültigen Bonmot von Karl Kraus stellte der innerstädtische Verkehr die größte Hürde für eine „erfolgreiche“ Fernreise dar: „Nach Ägypten wär’s nicht so weit. Aber bis man zum Südbahnhof kommt“.⁷³ Die Verbindung vom Bahnhof zur Stadt war von größeren Problemen geprägt, wie das Beispiel Wien besonders deutlich macht. Die Randlage der sechs Wiener Fernbahnhöfe (alle außerhalb des Linienwalles) machte Anbindungen an den Stadtraum unerlässlich. Die seit 1820 in Wien nachweisbaren pferdebespannten Stellwagen (bzw. Omnibusse) übernahmen den Weitertransport, ab 1865 gab es die Pferdetrampway, die den Einschluss der Bahnhöfe in den Wiener Verkehrsraum sicherstellte.⁷⁴ In weiterer Folge sollte eine eisenbahnzentrierte Ringbahn eine Verbindung zwischen den Bahnhöfen garantieren (die sogenannte „Verbindungsbahn“ 1859, Stadtbahn 1898). Dennoch war es für die sich allmählich entwickelnde Wiener U-Bahn (als Vorform Ustraba) und die Schnellbahn (seit 1962) nicht einfach, die Wiener Großbahnhöfe (Westbahnhof, Süd- und Ostbahnhof, Kaiser-Franz-Josef-Bahnhof) auch wirklich zu treffen. Die Idee zur Schaffung unterirdischer Bahnen stammt von Charles Pearson aus dem Oktober 1793.⁷⁵ Allen Problemen mit Lokomotiven und dem Rauch, aber auch der Skepsis der Stadtbewohner bezüglich eines unterirdischen Transportes zum Trotz eröffnete die erste Untergrundbahn in London am 10. Jänner 1863, auch dank der über eine Finanzierungsgesellschaft lukrierten Geldmittel (1854 Metropolitan Railway). Schon 1864 folgte eine weitere Gesellschaft zur Finanzierung des südlichen Ausbaues der Londoner „Underground“. Die vielfältigen Probleme mit dem Rauch ließen sich erst 1890 beheben, als die erste elektrische U-Bahn in Dienst gestellt wurde. Schon 1869 folgte die Untergrundbahn in Athen, 1893 in Liverpool und 1896 Pest – und damit die erste Untergrundbahn im Bereich der Habsburgermonarchie. Je nach Stadt griff man entweder zur Terrassierung im Untergrund oder zu Viadukten im Sinne einer Hochbahn. Die Wiener U-Bahn, bis heute die einzige wirkliche U-Bahn in Österreich⁷⁶ und international ein Nachzügler, eröffnete regulär 1978 (Probetrieb 1976). Pläne zur Errichtung einer Wiener

72 GOTTWALD, Bahnhof, 25.

73 Zitiert nach BÉKÉSI, Die Tradition, 112: Karl Kraus nahm dieses Bonmot aus der „Fackel“ auch in seinen Aphorismusband „Sprüche und Widersprüche“ auf.

74 Siehe den Beitrag von Johann HÖDL in diesem Band.

75 WOLMAR, The subterranean Railway, 8. Das Buch von Wolmar vermittelt einen guten Einblick in die Grundprobleme des U-Bahnbaues, der Finanzierung sowie der sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Akzeptanz dieser neuen Technologie (soziale Schichtung der Fahrgäste, Arbeitertarife, Raucherwagons usw.).

76 Die kleine Tiroler Gemeinde Serfaus verfügt über eine Luftkissenschwebbahn (eigentlich eine Standseilbahn, „Dorfbahn“), die aber Züge einer U-Bahn (etwa Führung im Tunnel, nur für Individualverkehr bestimmt) aufweist. In der Werbung firmiert sie nach dem türkischen Tünel als zweitkleinste U-Bahn der Welt (Streckenlänge 1.280 Meter); http://de.wikipedia.org/wiki/Dorfbahn_Serfaus [Zugriff: 10. 5. 2013].

Untergrundbahn hatte es schon unter Bürgermeister Lueger (in Konkurrenz zu Budapest) gegeben, aber die Kostenfrage ließ alle Projekte scheitern. Erst der Gemeinderatsbeschluss vom 26. Jänner 1968 führte zur Errichtung eines „Grundnetzes“.

Während der Bahnhof die Transportfunktion der Eisenbahn mit der Stadt verband, übersetzt der in die Vororte bzw. das städtische Niemandsland abgedrängte Flughafen als „Mobilitätsglacié“⁷⁷ die horizontale Bewegung der Passagiere in vertikale Bewegungen. Unterschiede zwischen Bahnhof und Flughafen sind augenfällig. Während die ursprünglich randlagigen Bahnhöfe durch die zwischenzeitlich erfolgten Stadterweiterungen mittlerweile eingekapselt wurden, verlegte man die Flughäfen (bedingt durch die massenhafte Einführung der lauten Düsenflugzeuge) in Regionen außerhalb der Städte (und schloss die stadtnahen Flughäfen): Das Beispiel des Londoner Flughafens Croydon, der 1959 aus Mangel an weiterer Expansionsmöglichkeit geschlossen wurde, oder der 1923 eröffnete Flughafen Tempelhof (1974 durch Flughafen Tegel entlastet) dienen als Beispiel.⁷⁸ Die sich immer wieder verzögernde Öffnung des neuen Berliner Flughafens „Willy Brandt“ (2013) wird die Berliner Verkehrsführung deutlich in den Süden verlagern – der Flughafen wird zu einer wichtigen Anschlussstelle für U-Bahnen, Straßenbahnen und Busverkehr. Ein neuer Verkehrsknoten wird damit entstehen.

Nur scheinbar unverrückbar dagegen ist meist der Hafen, der neben seiner Funktion als sicherer Ankerplatz und Umladeort für Schiffe, als Warenlager, als Zollstation, als Werft und als Handelszentrum auch als sozialer Ort dient: Pensionen, Geschäftshäuser, Spitäler und Wirtshäuser, aber auch Orte der Prostitution, des Glückspiels finden sich bis heute im Hafengebiet. Der Blick auf das Mittelalter und die Frühe Neuzeit verdeutlicht, dass nahezu alle flussnahen Territorien als Anlandungsgebiete für die verschiedensten Waren und Schiffe verwendet werden konnten, erst allmählich entstanden regelrechte Hafenanlagen. Auch hier zeichnet sich der Wandel der Industriegesellschaft deutlich ab: Seit dem Industriezeitalter nahmen die Lade- und Löszeiten der Schiffe deutlich ab, die Umschlagsmengen erhöhten sich, die Ozeanschifffahrt begann alle Häfen miteinander zu verbinden – der Hafen geriet in der Habsburgermonarchie auch zum Symbol für die Auswanderung nach Amerika.⁷⁹ Die Hafenanlagen wanderten vielfach von den Städten weg, die Hafenzonen gerieten zu Problemzonen der Stadtentwicklung, erlebten aber in den letzten Jahrzehnten eine Aufwertung, indem diese Gebiete vielfach von öffentlicher und privater Hand saniert wurden und zu trendigen Wohngebieten avancierten.⁸⁰

77 SIEGFRIED, Das Flugzeug, 51.

78 Siehe für Innsbruck den Beitrag von Tanja CHRAUST in diesem Band.

79 ANGIOLINI, Der Hafen, 44–50. Für die Habsburgermonarchie siehe etwa POLLACK, Kaiser von Amerika, 97–102. Siehe den Beitrag von Martin SCHMID zum Beispiel der wandernden Wiener Häfen in diesem Band.

80 Als Beispiel würden sich die Docks von London, die HafenCity in Hamburg oder der Königliche Seehafen in Stockholm anbieten.

(3) Der dritte Teil des Bandes nimmt die sozialen Orte der Stadt im Längsschnitt in den Blick. Ausgehend vom mittelalterlichen, meist vor der Stadt gelegenen Spital über die frühneuzeitlich meist innerhalb der Stadt angesiedelten Spitäler (etwa die Burgerspitaler) zum häufig erneut an der Peripherie angesiedelten Krankenhaus des endenden 19. und 20. Jahrhunderts geht hier der Blick. Während die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Burgerspitaler meist für ein bürgerliches, sozial hoch gestelltes Publikum bestimmt waren, lieferte man in die Krankenhäuser des 19. Jahrhunderts anfänglich vor allem die ärmere Bevölkerung ein.⁸¹ Die Spitäler bzw. das Krankenhaus war in der Neuzeit einem langsamen Prozess der Medikalisation des Raumes unterworfen. „Die Geschichte des Krankenhauses ahelt ,einer Kreuzung, in der viele Straßen zusammenkommen: die der Medizin, der Ärzte, des Gesundheitsbewustseins, der sozialen Entwicklung“.⁸² Am Beginn der Neuzeit entstanden neben den Akutspitälern für Syphiliskranke und für Pestkranke erste Vorformen der Krankenhäuser (etwa die Krankenhausgrundungen der Barmherzigen Brüder).⁸³ Aber erst die Ende des 18. Jahrhunderts vermehrt geschaffenen Allgemeinen Krankenhäuser öffneten die Tür weit zum modernen Krankenhaus mit gesonderten Versorgungseinrichtungen wie Chirurgie, Isolierstation, Untersuchungsbereich etc.⁸⁴ Das moderne Krankenhaus ist nicht mehr multifunktional, sondern im Inneren räumlich nach Körperteilen und medizinischen Zugriffsarten gegliedert. Das Krankenhaus ist aber nicht nur der Kopfbahnhof des Lebens, wo Geburt und überwiegend auch der Tod der Menschen seinen Ort hat, sondern das Krankenhaus übernimmt auch neue Funktionen, indem dort Operationen und Korpermodellierung (etwa Schönheitsoperationen) ihren Ort haben.

Resümee

Die Geschichte, und auch die Stadtgeschichte, hat ihre Probleme mit der Raumkonzeption und dem Raumkonzept; bis heute spielt die Geographie etwa in der Ausbildung von österreichischen HistorikerInnen eine geringe, um nicht zu sagen marginale Rolle. Die Geschichtsforschung war lange Zeit vom zunehmenden „Verschwinden des Raumes“⁸⁵ geprägt. Die Stadtgeschichte hat sich, könnte man dagegen kritisch einwen-

81 Siehe die Beiträge von Herwig WEIGL (Mittelalter), Alfred Stefan WEISS (Frühe Neuzeit) und Martin SCHEUTZ (19. Jahrhundert) in diesem Band.

82 GROPPI, Das Krankenhaus, 261. Als breite Überblicke SCHEUTZ – SOMMERLECHNER – WEIGL – WEISS, Europäisches Spitalwesen; SCHEUTZ – SOMMERLECHNER – WEIGL – WEISS, Quellen zum Europäischen Spitalwesen.

83 ROTZOLL – ECKART, Hospital, Sp. 651–655.

84 ECKART, Krankenhaus, Sp. 118–121.

85 DÖRING – THIELMANN, Was lesen wir im Raume, 14.

den, immer schon intensiv mit der Frage des Raumes beschäftigt. Die 1955 gegründete „Commission pour l’Histoire des villes“ nahm neben der Schaffung eines Netzwerkes von StadthistorikerInnen ihren Anfang unter anderem im Versuch, auf der Grundlage von Stadtgrundrissen Stadtentwicklungskarten zu erstellen und diese Stadtgrundrisse vergleichbar zu machen.⁸⁶ Der zwischen 1982 und 2013 erstellte „Österreichische Städteatlas“ folgte diesem Vorschlag und konnte insgesamt fast 60 Stadtkarten (Umlandkarte, Bauphasenkarte) erstellen, die hervorragendes Grundlagenmaterial für die vergleichende Stadtraumanalyse auf der Grundlage der Katasterpläne lieferten. Doch hat sich, zugegeben, die österreichische Stadtgeschichtsforschung neben den Karten nur partiell mit der in den letzten Jahren intensiv erfolgten Analyse von Stadträumen beschäftigt. Die in den 1970er und frühen 1980er Jahren florierende Reihe der „Wiener Geschichtsbücher“ versuchte über Epochengrenzen hinweg die Geschichte ausgesuchter Plätze und einzelner Einrichtungen im Sinne von Haus- und Platzgeschichten zu erarbeiten,⁸⁷ dieses an sich innovative Konzept ließ aber kaum sozialräumliche oder mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen zu. Ein unlängst erschienener Band⁸⁸ eines Salzburger Historikers und Archivars nahm Machträume der stadtherrlichen, geistlichen und kommunalen Nutzung am Beispiel der Residenzstadt Salzburg vor dem Hintergrund von bürgerlichen und unterbürgerlichen Öffentlichkeiten⁸⁹ stärker in den Blick: Städtische Einrichtungen (Rathaus, altes Gerichtshaus, Stadtpfarrkirche, Friedhof, Kaffeehaus, Wirtshaus und Brauerei), Universität, Kapitelbezirk, der große Rechtsbezirk St. Peter (das Stift St. Peter als Klosterraum in der Stadt) und die Residenz (die Residenz, Residenzplatz, Dom, St. Johanns-Spital, Bibliothek). Das Spiel der sozial und mental gestaffelten Nutzungskonzepte von Räumen wird an diesem Band gut deutlich, aber auch die Relevanz von Rechtsbezirken für die Stadt (bischöflicher versus klösterlicher versus magistratischer Stadtbezirk). Neben den konkreten Orten rückten auch in den letzten Jahren im Gefolge von Michel Foucault die Heterotopien (die Nicht-Orte) verstärkt in den Vordergrund. Die Austauschbarkeit von Orten (etwa am Beispiel von Flughäfen verdeutlicht) wird als irritierend wahrgenommen – diese Räume changieren zwischen Bedeutungslosigkeit und einer „weißen Leinwand, auf der alles zu erscheinen vermag“.⁹⁰

Die neuere Forschung und auch der vorliegende Band gehen meist von konkreten Räumen aus, die aber auch kulturräumlich begriffen werden. Es wird versucht aus der Perspektive von HistorikerInnen den Raum im Kategoriengefüge der Geschichtsforschung stärker zu beachten, wenn auch die Betrachtungsweise in diesem Band

86 Siehe etwa die Europakarte der Stadtatlaskarten: <http://www.wien.gv.at/kultur/archiv/pdf/eurotowns.pdf> [Zugriff: 29. 4. 2013].

87 In Auswahl: CZEIKE, Der Neue Markt; CZEIKE, Graben; WOHLRAB, Freyung; FEUCHTMÜLLER, Herrengasse.

88 AMMERER – WEIDENHOLZER, Rathaus, Kirche, Wirt.

89 SCHWERHOFF, Öffentliche Räume, 115–117.

90 RUOFF, Foucault-Lexikon, 171.

– zugegeben – großteils historisch bleibt. Räume sind in den Köpfen der Menschen meist nicht mit greifbaren Grenzen versehen, sondern werden vielfach auch als Erinnerungsräume erlebt, erfahren und gespeichert. Verstärkt hat sich der Akteursbezug in der Raumforschung durchgesetzt, das bauliche Substrat und der Raum im Kopf, dessen soziale, funktionale Nutzung, aber auch die mit dem Raum verbundene Erinnerungsleistung sind zu zentralen Fragestellungen einer polyvalenten Raumanalyse geworden. Bei der Betrachtung der Räume vermischen sich die Gegenwart und die Vergangenheit, aber auch die gegenwärtige Nutzungskonzepte und die vergangenen Raumordnungen rasch, wie auch Gerhard Roth in seiner räumlichen Spurensuche von Wien verdeutlicht. Die Menschen im Raum hinterlassen Spuren, die mühsam gefunden und gedeutet werden müssen, erst über die Geschichtsforschung gewinnt der Raum wieder an Erinnerung. Der Stadtraum wird nicht nur, aber auch über kommunikative Mittel konstituiert. Am Beispiel der frühneuzeitlichen Tierhatz, dem Kampf von Bären und anderen Wildtieren im Wiener Hetztheater (Wien III.), das 1796 abbrannte, vermerkt Gerhard Roth in einem seiner Wien-Essays abschließend, die „Hetz“ des 18. Säkulum mit dem 20. Jahrhundert vergleichend: „In der Hetzgasse Nr. 4, unmittelbar dort, wo das Amphitheater stand, brannte um die Jahrhundertwende dann ein Feuer, das seinen hellen Schein auf die allgemeine, österreichische Hetz warf. Es war die Redaktion der satirischen Zeitschrift ‚Die Fackel‘ von Karl Kraus.“⁹¹

Literatur

- ACHLEITNER, Wien III/2: Friedrich ACHLEITNER, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden, Bd. III/2: Wien, 13.–18. Bezirk, Wien 1995.
- ALBRECHT, Rathäuser: Stephan ALBRECHT, Rathäuser in Deutschland. Architektur und Funktion, Darmstadt 2004.
- AMMERER, Das Kaffeehaus: Gerhard AMMERER, Das Kaffeehaus als öffentlicher Raum. Das Beispiel Salzburg, in: Gerd SCHWERHOFF (Hg.), Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit, Köln 2011 (Städteforschung A/83), 81–96.
- AMMERER – WEIDENHOLZER, Rathaus, Kirche, Wirt: Gerhard AMMERER – Thomas WEIDENHOLZER (Hg.), Rathaus, Kirche, Wirt. Stadtraum zwischen stadtherrlicher, geistlicher, kommunaler und privater Nutzung, in: DIES. (Hg.), Rathaus. Kirche. Wirt. Öffentliche Räume in der Stadt Salzburg, Salzburg 2009 (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 26), 225–236.
- ANGIOLINI, Hafen: Franco ANGIOLINI, Der Hafen, in: Heinz-Gerhard HAUPT (Hg.), Orte des Alltags. Miniaturen aus der europäischen Kulturgeschichte, München 1994, 44–50.
- ARLINGHAUS, Raumkonzeption: Franz-Josef ARLINGHAUS, Raumkonzeption der spätmittelalterlichen Stadt. Zur Verortung von Gericht, Kanzlei und Archiv im Stadtraum, in: Bruno FRITSCHKE – Hans-Jörg GILOMEN – Martina STERCKEN (Hg.), Städteplanung – Planungsstädte, Zürich 2006, 101–123.
- BEYERER, Bahnhof: Klaus BEYERER, Bahnhof, in: EDN 15 (2012), Sp. 695–699.

91 ROTH, Reise ins Innere von Wien, 13.

- BOURDIEU, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum: Pierre BOURDIEU, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Martin WENTZ (Hg.), Stadt-Räume, Frankfurt/Main 1991, 25–35.
- BEHRINGER, Kulturgeschichte des Sports: Wolfgang BEHRINGER, Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis ins 21. Jahrhundert, München 2012.
- BEHRINGER, Merkur: Wolfgang BEHRINGER, Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der frühen Neuzeit, Göttingen 2003 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 189).
- BEHRINGER, Rathaus: Wolfgang BEHRINGER, Rathaus, in: EDN 10 (2009), Sp. 630–632.
- BÉKÉSI, Das Rathaus als Museums- und Ausstellungsort: Sándor BÉKÉSI, Das Rathaus als Museums- und Ausstellungsort – Über Formen und Funktionen städtischer Repräsentation in Wien 1886–1958, in: Susanne Cl. PILS – Martin SCHEUTZ – Christoph SONNLECHNER – Stefan SPEVAK (Hg.), Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteien und des Geheimnisses, Wien 2012 (FBWStG 55), 339–370.
- BÉKÉSI, Die Tradition: Sándor BÉKÉSI, Die Tradition der Randlage. Wiener Bahnhöfe im Verkehrsnetz der Stadt, in: Wolfgang KOS – Günter DINHOBL (Hg.), Großer Bahnhof. Wien und die weite Welt. 332. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien 2006, 110–119.
- BIRR, Kirchengestaltung: Christiane BIRR, Kirchengestaltung, in: EDN 6 (2007), Sp. 607–617
- BOURDIEU, Sozialer Raum: Pierre BOURDIEU, Sozialer Raum [1989], in: Jörg DÜNNE – Stephan GÜNZEL (Hg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main 2006, 354–370.
- BRANDSTÄTTER, Rathäuser: Klaus BRANDSTÄTTER, Rathäuser im westlichen Österreich in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Susanne Cl. PILS – Martin SCHEUTZ – Christoph SONNLECHNER – Stefan SPEVAK (Hg.), Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteien und des Geheimnisses, Wien 2012 (FBWStG 55), 95–118.
- BRAUDEL, Das Mittelmeer: Fernand BRAUDEL, Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., 3 Bde., Frankfurt/Main 1990 [Paris 1966, erste Auflage 1949].
- BROWN, Brücken: David J. BROWN, Brücken – Kühne Konstruktion über Flüsse, Täler und Meere, München 1994.
- BURKE, Offene Geschichte: Peter BURKE, Offene Geschichte: Die Schule der „Annales“, Berlin 1991.
- BÜHLER, Brücke: Dirk BÜHLER, Brücke, in: EDN 2 (2005), Sp. 449–456.
- COSTER – SPICER, Sacred Space: Will COSTER – Andrew SPICER (Hg.), Sacred Space in Early Modern Europe, Cambridge u. a. 2005.
- CZEIKE, Graben: Felix CZEIKE, Der Graben, Wien 1972 (Wiener Geschichtsbücher 10).
- CZEIKE, Historisches Lexikon Wien: Felix CZEIKE, Historisches Lexikon Wien Bde. 1–6, Wien 1992–2004.
- CZEIKE, Der Neue Markt: Felix CZEIKE, Der Neue Markt, Wien 1970 (Wiener Geschichtsbücher 4).
- DÖRING – THIELMANN, Was lesen wir im Raum: Jörg DÖRING – Tristan THIELMANN, Was lesen wir im Raum. Der „Spatial Turn“ und das geheime Wissen der Geographen, in: DIES. (Hg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2009, 7–45.
- DOWNES – STEA, Maps in Minds: Roger M. DOWNES – David STEA, Maps in Minds. Reflections on Cognitive Mapping, New York 1977 [Deutsche Ausgabe: Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen, New York 1982].
- EBELING, Historischer Raum: Knut EBELING, Historischer Raum: Archiv und Erinnerungsort, in: Stephan GÜNZEL (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, 121–133.
- ECKART, Krankenhaus: Wolfgang Uwe ECKART, Krankenhaus, in: EDN 7 (2008), Sp. 118–121.
- ELLMERS, Zu Wasser: Detlev ELLMERS, Zu Wasser, in: EDN 14 (2011), Sp. 128–139.
- FENSKE, Marktkultur: Michaela FENSKE, Marktkultur in der Frühen Neuzeit. Wirtschaft, Macht und Unterhaltung auf einem städtischen Jahr- und Viehmarkt, Köln/Wien/Weimar 2006.

- FEUCHTMÜLLER, Herrengasse: Rupert FEUCHTMÜLLER, Die Herrengasse, Wien 1982 (Wiener Geschichtsbücher 28).
- FREIST, Wirtshäuser: Dagmar FREIST, Wirtshäuser als Zentren frühneuzeitlicher Öffentlichkeit: London im 17. Jahrhundert, in: Johannes BURKHARDT (Hg.), Kommunikation und Medien der Frühen Neuzeit, München 2005 (HZ Beih. 41), 201–224.
- FREYHOFF – POSCH – UHLMANN, Das Ende der Nacht: Anja FREYHOFF – Thomas POSCH – Thomas UHLMANN (Hg.), Das Ende der Nacht. Die globale Lichtverschmutzung und ihre Folgen, Weinheim 2010.
- FUCHS, Gasthaus: Antje FUCHS, Gasthaus, in: EDN 4 (2006), Sp. 174–176.
- GENNER, Übergangsriten: Arnold van GENNER, Übergangsriten [1909], Frankfurt/Main/New York 1986.
- GOTTHARD, Wohin führt uns der „Spatial turn“: Axel GOTTHARD, Wohin führt uns der „Spatial turn“? Über mögliche Gründe, Chancen und Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende, in: Wolfgang WÜST – Werner K. BLESSING – David PETRY (Hg.), Mikro – Meso – Makro. Regionenforschung im Aufbruch, Erlangen 2005, 15–49 [<http://www.regionenforschung.uni-erlangen.de/publikationen/dokumente/8/03.pdf>, 24. 4. 2013].
- GOTTWALD, Bahnhof: Alfred GOTTWALD, Der Bahnhof, in: Alexa GEISTHÖVEL – Habbo KNOCH (Hg.), Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main 2005, 17–26.
- GOULD – WHITE, Mental Maps: Peter GOULD – Rodney WHITE, Mental Maps, Harmondsworth 1974 [London 2002].
- GROPPi, Das Krankenhaus: Angela GROPPi, Das Krankenhaus, in: Heinz-Gerhard HAUPT (Hg.), Orte des Alltags. Miniaturen aus der europäischen Kulturgeschichte, München 1994, 260–266.
- HACHLEITNER, Praterstadion: Bernhard HACHLEITNER, Das Wiener Praterstadion – Ernst Hapfel-Stadion. Bedeutung, Politik und Architektur und urbanistische Relevanz, Wien 2011.
- HARTL, Kognitive Karten: Anton HARTL, Kognitive Karten und kognitives Kartieren, in: Christian FRESKA – C. HABEL (Hg.), Repräsentation und Verarbeitung von räumlichen Wissen, Berlin 1990 (Informatik-Fachberichte 245), 34–46.
- HARTMANN, Konzepte und Transformation: Angelika HARTMANN, Konzepte und Transformation der Trias „Mental Maps, Raum und Erinnerung“. Einführende Gedanken zum Kolloquium, in: Sabine DAMIR-GEILSDORF – DIES. – Béatrice HENDRICH (Hg.), Mental Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, Münster 2005 (Kulturwissenschaftliche Forschung und Wissenschaft 1), 3–24.
- HELMEDACH, Das Verkehrssystem: Andreas HELMEDACH, Das Verkehrssystem als Modernisierungsfaktor. Straßen, Post, Fuhrwesen und Reisen nach Triest und Fiume vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Eisenbahnzeitalter, München 2002 (Südosteuropäische Arbeiten 107).
- HESSE, Markt: Jan-Otmar HESSE, Markt, in: EDN 8 (2008), Sp. 43–47.
- HOCHMUTH – RAU, Stadt – Macht – Räume: Christian HOCHMUTH – Susanne RAU, Stadt – Macht – Räume. Eine Einführung, in: DIES. (Hg.), Machträume in der frühneuzeitlichen Stadt, Konstanz 2006 (Konflikte und Kultur. Historische Perspektiven 13), 13–40.
- JOHANEK, Stadtgeschichtsforschung: Peter JOHANEK, Stadtgeschichtsforschung – ein halbes Jahrhundert nach Ennen und Planitz, in: Werner FREITAG – Mechthild SIEKMANN (Hg.), Europäische Stadtgeschichte. Ausgewählte Beiträge, Wien/Köln/Weimar 2012 (Städteforschung A/86), 47–94.
- JOHANEK, Die österreichische Stadtgeschichtsforschung: Peter JOHANEK, Die österreichische Stadtgeschichtsforschung zur mittelalterlichen Epoche. Leistungen – Defizite – Perspektiven, in: Werner FREITAG – Mechthild SIEKMANN (Hg.), Europäische Stadtgeschichte. Ausgewählte Beiträge, Wien/Köln/Weimar 2012 (Städteforschung A/86), 95–113.
- KINTZINGER, Wirtshausgeschwätz: Marion KINTZINGER, Wirtshausgeschwätz. Traumerzählungen in der politischen Publizistik des 17. Jahrhunderts, in: ZHF 29 (2002), 561–596.

- KLEMM, Straßen für den Steirischen Erzberg: Susanne KLEMM, Straßen für den Steirischen Erzberg. Archäologisch-historische Altstraßenforschung in der Steiermark, 16.–18. Jahrhundert, Wien/Berlin 2011 (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 51).
- KNITTLER, Das Verkehrswesen: Herbert KNITTLER, Das Verkehrswesen als Ausgangspunkt einer staatlichen Infrastrukturpolitik, in: Herbert MATIS (Hg.), Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus, Berlin 1981, 137–160.
- KOS – DINHOBL, Großer Bahnhof: Wolfgang KOS – Günter DINHOBL (Hg.), Großer Bahnhof. Wien und die weite Welt. 332 Sonderausstellung des Wien Museums, Wien 2006.
- KÜMIN, Drinking Matters: Beat KÜMIN, Drinking Matters. Public Houses and Social Exchange in Early Modern Central Europe, Houndsmills 2007 (Early modern history: Society and culture).
- KÜMIN, In vino res publica: Beat KÜMIN, In vino res publica? Politische Soziabilität im Wirtshaus der Frühen Neuzeit, in: Gerd SCHWERHOFF (Hg.), Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit, Köln 2011 (Städteforschung A/83), 65–79.
- LYNCH, Das Bild der Stadt: Kevin LYNCH, Das Bild der Stadt, Braunschweig/Wiesbaden ²1989 [englische Erstauflage 1960].
- KÜMIN, Political space: Beat KÜMIN (Hg.), Political space in pre-industrial Europe, Farnham/Burlington 2009.
- LANGENOHL, Mental Maps: Andreas LANGENOHL, Mental Maps, Raum und Erinnerung. Zur kultursoziologischen Erschließung eines transdisziplinären Konzepts, in: Sabine DAMIR-GEILSDORF – DIES. – Béatrice HENDRICH (Hg.), Mental Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, Münster 2005 (Kulturwissenschaftliche Forschung und Wissenschaft 1), 51–69.
- LEO, Das Stadion: Per LEO, Das Stadion, in: Alexa GEISTHÖVEL – Habbo KNOCH (Hg.), Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main 2005, 151–160.
- LÖW, Raumsoziologie: Martina LÖW, Raumsoziologie, Frankfurt/Main 2001 (stw 1506).
- LÖW, Epilog: Martina LÖW, Epilog, in: Susanne RAU – Gerd SCHWERHOFF (Hg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln 2004 (Norm und Struktur 21), 463–468.
- MORAT, Das Kino: Daniel MORAT, Das Kino, in: Alexa GEISTHÖVEL – Habbo KNOCH (Hg.), Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main 2005, 228–237.
- NEMEC, Straßenbenennungen: Birgit NEMEC, Straßenbenennungen in Wien als Medien der Vergangenheitspolitik 1910–2010 mit besonderer Berücksichtigung der Gender-Problematik, Dipl. Wien 2008.
- NEUBERT – SCHABACHER, Verkehrsgeschichte: Christoph NEUBERT – Gabriele SCHABACHER (Hg.), Verkehrsgeschichte und Kulturwissenschaft. Analysen an der Schnittstelle von Technik, Kultur und Medien, Bielefeld 2013 (Kultur und Medientheorie).
- NIEDERSTÄTTER, Stadt. Strom – Straße – Schiene: Alois NIEDERSTÄTTER (Hg.), Stadt. Strom – Straße – Schiene. Die Bedeutung des Verkehrs für die Genese der mitteleuropäischen Städtelandschaft, Linz 2001 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 16).
- PAYER, Gestank von Wien: Peter PAYER, Der Gestank von Wien. Über Kanalgase, Totendünste und andere üble Geruchskulissen. Wien 1997.
- PAYER, Der Klang von Wien: Peter PAYER, Der Klang von Wien. Zur akustischen Neuordnung des öffentlichen Raumes, in: ÖZG 15 (2004), 105–131.
- PAYER, Versuch: Peter PAYER, Versuch einer akustischen Topografie. Wien um 1900, in: WGBl 60 (2005), 1–16.
- PETERS, Platz in der Kirche: Jan PETERS, Der Platz in der Kirche. Über soziales Rangdenken im Spätfeudalismus, in: Georg IGGERS (Hg.), Ein anderer historischer Blick. Beispiele ostdeutscher Sozialgeschichte, Frankfurt/Main 1991, 93–127.

- PICHLKASTNER, Registrierung: Sarah PICHLKASTNER, Die Registrierung Bettelnder in einer frühneuzeitlichen Stadt. Edition eines Wiener Bettlerverzeichnisses („Stadtzeichnerbuch“) (1678–1685), Wien 2013 (QIÖG 12).
- PILS – SCHEUTZ – SONNLECHNER – SPEVAK, Rathäuser: Susanne Cl. PILS – Martin SCHEUTZ – Christoph SONNLECHNER – Stefan SPEVAK (Hg.), Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteien und des Geheimnisses, Wien 2012 (FBWStG 55).
- PILTZ, Braudel: Eric PILTZ, „Trägheit des Raums“. Fernand Braudel und die Spatial Stories der Geschichtswissenschaften, in: Jörg DÖRING – Tristan THIELMANN (Hg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2009, 75–102.
- POLLACK, Kaiser von Amerika: Martin POLLACK, Kaiser von Amerika. Die große Flucht aus Galizien, Wien 2010.
- POMIAN, Ursprung des Museums: Krzysztof POMIAN, Die Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Berlin 1998.
- POPLOW, Verkehr und Transport: Marcus POPLOW, Verkehr und Transport, in: EDN 14 (2011), Sp. 114–128.
- RAPHAEL, Braudel: Lutz RAPHAEL, Fernand Braudel (1902–1985), in: Lutz RAPHAEL (Hg.), Klassiker der Geschichtswissenschaft, Bd. 2: Von Fernand Braudel bis Natalie Z. Davies, München 2006, 45–62.
- RAUSCHER – SERLES – PAMPERL, Die Kremser Waag- und Niederlagsbücher: Peter RAUSCHER – Andrea SERLES – Beate PAMPERL, Die Kremser Waag- und Niederlagsbücher. Bedeutung und Möglichkeiten der digitalen Erschließung von wirtschaftshistorischen Massenquellen, in: PCA 17 (2012), 57–82.
- REHBERG, Die stabilisierende „Fiktionalität“: Karl-Siegbert REHBERG, Die stabilisierende „Fiktionalität“ von Präsenz und Dauer. Institutionelle Analyse und historische Forschung, in: Reinhard BLÄNKNER – Bernhard JUSSEN (Hg.), Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens, Göttingen 1998 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 138), 381–407.
- REHBERG, Macht-Räume: Karl-Siegbert REHBERG, Macht-Räume als Objektivationen sozialer Beziehungen. Institutionenanalytische Perspektiven, in: Christian HOCHMUTH – Susanne RAU (Hg.), Machträume in der frühneuzeitlichen Stadt, Konstanz 2006 (Konflikte und Kultur. Historische Perspektiven 13), 41–58.
- RÖDDER, Klios neue Kleider: Andreas RÖDDER, Klios neue Kleider. Theoriedebatten um eine Kulturgeschichte der Politik in der Moderne, in: HZ 283 (2006), 657–688.
- ROSENKE, Kaffeehaus: Stephan ROSENKE, Kaffeehaus, in: EDN 6 (2007), Sp. 250–253.
- ROTH, Orkus: Gerhard ROTH, Orkus. Reise zu den Toten, Frankfurt/Wien 2012.
- ROTH, Reise ins Innere von Wien: Gerhard ROTH, Eine Reise ins Innere von Wien. Essays, Wien 1991.
- ROTH, Die Stadt: Gerhard ROTH, Die Stadt. Entdeckungen im Inneren von Wien, Wien 2009.
- ROTZOLL – ECKART, Hospital: Marike ROTZOLL – Wolfgang ECKART, Hospital, in: EDN 5 (2007), Sp. 651–655.
- RUOFF, Foucault-Lexikon: Michael RUOFF, Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriff – Zusammenhänge, Paderborn 2009.
- RÜTER, Stadthallen: Jörg RÜTER, Stadthallen in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin. Eine gesellschaftliche Architekturleistung der Nachkriegszeit, Frankfurt/Main 1996.
- SANTEN, Lichtraum: Christa van SANTEN, Lichtraum Stadt. Lichtplanung im urbanen Kontext, Basel 2006.
- SAURER, Straße, Schmuggel, Lottospiel: Edith SAURER, Straße, Schmuggel, Lottospiel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19. Jahrhundert, Göttingen 1989 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 90).

- SCHEUTZ, Injurien, Rebellion: Martin SCHEUTZ, Injurien, Rebellion und doch auch das feuchtfröhliche Vorzimmer der Macht. Wirtshäuser als Orte der Kommunikation in der Frühen Neuzeit, in: Irmgard BECKER (Hg.), Die Stadt als Kommunikationsraum. Reden, Schreiben und Schauen in Großstädten des Mittelalters und der Neuzeit (Stadt in der Geschichte 36, Ostfildern 2011), 159–190.
- SCHEUTZ, Mental Maps: Martin SCHEUTZ, „Mental Maps“ von Vagierenden in der Frühen Neuzeit. Mobilität und deren textliche Repräsentation im niederösterreichischen Voralpengebiet aus der Perspektive von Verhörten, in: Volkskunde in Sachsen 24 (2012), 111–140.
- SCHEUTZ, Multifunktionalität: Martin SCHEUTZ, Die Multifunktionalität der Rathäuser in langer Perspektive – Versuch eines Überblicks, in: Susanne Cl. PILS – Martin SCHEUTZ – Christoph SONNLECHNER – Stefan SPEVAK (Hg.), Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteiungen und des Geheimnisses, Wien 2012 (FBWStG 55), 19–64.
- SCHEUTZ, Öffentliche Räume: Martin SCHEUTZ, Öffentliche Räume – Der Scheibbser Wochen- und Jahrmarkt im 18. Jahrhundert als Schauplatz von Konflikten, in: Susanne RAU – Gerd SCHWERHOFF (Hg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln 2004 (Norm und Struktur 21), 303–326.
- SCHEUTZ – SOMMERLECHNER – WEIGL – WEISS, Europäisches Spitalwesen: Martin SCHEUTZ – Andrea SOMMERLECHNER – Herwig WEIGL – Alfred Stefan WEISS (Hg.), Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit, Wien 2008 (MIÖG Ergbd. 51).
- SCHEUTZ – SOMMERLECHNER – WEIGL – WEISS, Quellen zum Europäischen Spitalwesen: Martin SCHEUTZ – Andrea SOMMERLECHNER – Herwig WEIGL – Alfred Stefan WEISS (Hg.), Quellen zum Europäischen Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit/Sources for the History of Hospitals in Medieval and Early Modern Europe, Wien 2010 (QIÖG 5).
- SCHLÖGEL, Im Raume: Karl SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München/Wien 2003.
- SCHUNKA, Revolten und Raum: Alexander SCHUNKA, Revolten und Raum – Aufruhr und Bestrafung im Licht des Spatial Turn, in: Peter RAUSCHER – Martin SCHEUTZ (Hg.), Die Stimme der ewigen Verlierer? Aufstände, Revolten und Revolutionen in den österreichischen Ländern (ca. 1450–1815), Wien 2013 (VIÖG 61), 369–385.
- SCHWARZ, Kino und Stadt: Werner M. SCHWARZ, Kino und Stadt. Wien 1945–2000, Habil. Klagenfurt 2003.
- SCHWERHOFF, Öffentliche Räume: Gerd SCHWERHOFF, Öffentliche Räume und politische Kultur in der frühneuzeitlichen Stadt: Eine Skizze am Beispiel der Reichsstadt Köln, in: Rudolf SCHLÖGL (Hg.), Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt, Konstanz 2004 (Historische Kulturwissenschaften 5), 113–136.
- SCHWERHOFF, Sakralitätsmanagement: Gerd SCHWERHOFF, Sakralitätsmanagement. Zur Analyse religiöser Räume im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Susanne RAU – DERS. (Hg.), Topographien des Sakralen. Religion und Raumordnung in der Vormoderne, Hamburg 2008, 38–69.
- SCHWERHOFF, Stadt und Öffentlichkeit: Gerd SCHWERHOFF, Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit – Perspektiven der Forschung, in: DERS. (Hg.), Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit, Köln 2011 (Städteforschung A/83), 1–28.
- SERLES, Metropole und Markt: Andrea SERLES, Metropole und Markt. Die Handelsbeziehungen zwischen Nürnberg und Krems/Donau in der Frühen Neuzeit, Dipl. Wien 2013.
- SIEGFRIED, Das Flugzeug: Detlef SIEGFRIED, Das Flugzeug, in: Alexa GEISTHÖVEL – Habbo KNOCH (Hg.), Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/New York 2005, 47–56.

- STURM, Vollständige Anweisung: Leonhard Christoph STURM, Vollständige Anweisung Regierungs-, Land- und Regierungs-Land und Rath-Häuser / Wie auch Kauff-Häuser und Börsen stark / bequem und zierlich anzugeben, Augsburg 1718.
- SZABÓ, Brücken: Csaba SZABÓ, Brücken über die Donau zwischen Ofen und Pest. Kettenbrücken, Margaretenbrücke, Franz-Joseph-Brücke, Elisabethbrücke, in: Peter CSENDES – András SIPOS (Hg.), Budapest und Wien. Technischer Fortschritt und urbaner Aufschwung im 19. Jahrhundert, Wien 2003 (FBWStG 40), 89–99.
- TOLMAN, Cognitive Maps: Edward C. TOLMAN, Cognitive Maps in Rats and Men, in: Psychological Review 55/4 (1948), 189–208.
- TURNER, Das Ritual: Victor TURNER, Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur [1969], Frankfurt/Main/New York 1989.
- WAGNER, Kognitiver Raum: Kirsten WAGNER, Kognitiver Raum: Orientierung – Mental Maps – Datenverwaltung, in: Stephan GÜNZEL (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, 234–249.
- WALTHER, Museum: Gerrit WALTHER, Museum, in: EDN 8 (2008) Sp. 835–840.
- WANDRUSZKA – REININGHAUS, Ballhausplatz: Adam WANDRUSZKA – Mariella REININGHAUS, Der Ballhausplatz, Wien 1984 (Wiener Geschichtsbücher 33).
- WEIDENHOLZER – MÜLLER, Brücken: Thomas WEIDENHOLZER – Guido MÜLLER, Salzburgs alte und neue Brücken über die Salzach, Salzburg 2001 (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 15).
- WINKELBAUER, Postwesen: Thomas WINKELBAUER, Postwesen und Staatsbildung in der Habsburger Monarchie im 17. und 18. Jahrhundert, in: WGBI 68 (2013), 69–86.
- WOHLRAB, Freyung: Herta WOHLRAB, Die Freyung, Wien 1971 (Wiener Geschichtsbücher 6).
- WOLMAR, The subterranean Railway: Christian WOLMAR, The subterranean Railway. How the London Underground was built and how it changed the city forever, London 2004.
- ZELLER, Straße, Bahn, Panorama: Thomas ZELLER, Straße, Bahn, Panorama. Verkehrswege und Landschaftsveränderungen in Deutschland von 1930 bis 1990, Frankfurt/Main 2002 (Beiträge zur Historischen Verkehrsforschung 3).